Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 63. Montag, den 16. März 1914. 21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Fehmarnbahn.

Von Theodor Schwartz, Mitglied des Reichstages.

III.

Sowohl in der Presse als auch in Versammlungen ist wiederholt die Rentabilität der projektierten Fehmarnbahn angezweifelt worden. Ganz abgesehen davon, daß neue Verkehrswege sich erst allmählich entwickeln und daß auch die Fehmarnbahn ähnlich wie die Konkurrenzbahnen diesen Entwicklungsprozeß wird durchmachen müssen, sind wir doch der Ansicht, daß sie sich ruhig in einen wirtschaftlichen Konkurrenzkampf mit den schon bestehenden Linien einlassen kann. Die Entwicklung des internationalen Warenhandels mit Dänemark zeigt eine stetig aufsteigende Tendenz. Ein Blick in das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ zeigt uns, daß der Wert der Einfuhr aus Dänemark nach Deutschland 1912 262,2 Millionen Mark gegenüber 120,9 Millionen in 1908 betrug, das ist in diesem Jahrfünft eine Steigerung von 81,3 Millionen oder im Durchschnitt pro Jahr rund 16,2 Millionen Mark. Annähernd dasselbe Bild zeigt sich in der Ausfuhr Deutschlands nach Dänemark. Es wurden 1912 ausgeführt für 254,2 Millionen gegen 200,7 Millionen in 1908, also auch hier eine Mehrausfuhr von 53,5 Millionen oder im Durchschnitt der fünf Jahre pro Jahr 10,7 Millionen Mark mehr. Hiernach steht wohl außer Zweifel, daß der Warenhandel Deutschlands mit den skandinavischen Ländern noch lange entwickelungsfähig bleiben wird.

In einer Anfang dieses Jahres vom „Deutschen Fehmarnbau-Komitee“ herausgegebenen Broschüre heißt es:

„Trotz ihrer verhältnismäßig geringen Bevölkerungsdichtigkeit sind die von der Fehmarnbahn und ihren Ausläufern durchquerten drei nordischen Länder für Deutschlands Volkswirtschaft von hervorragender Bedeutung. Die Kaufkraft ihrer wohlhabenden Bevölkerung bringt es bemerkenswerterweise mit sich, daß die deutsche Gesamtausfuhr nach Dänemark, Schweden und Norwegen zusammen beinahe ebenso groß ist, wie Deutschlands Gesamtausfuhr nach dem zehnmal so volkreichen europäischen Rußland! Ein Markt von dieser Größe ist aber selbstverständlich für Deutschland der allergrößten Beachtung wert, zumal er sich eines relativ schnelleren Wachstums zu erfreuen hat als Deutschlands Gesamtabsatz nach den Ländern Europas zusammengenommen. Auf allen skandinavischen Märkten ist der Hauptkonkurrent des deutschen Handels bekanntlich der englische Handel. Ueberall freilich ist es dort dem deutschen Handel allmählich gelungen, an die erste Stelle zu gelangen. Dänemarks Einfuhr aus Deutschland verhält sich heute schon zur Einfuhr aus England wie 2:1. In Schweden ist das Verhältnis 3:2; in Norwegen hat gleichfalls seit dem Jahre 1908 der deutsche Handel den englischen überflügelt.

In sämtlichen nordischen Ländern ist es namentlich der industriereiche Westen Deutschlands, der sich die skandinavischen Märkte eröffnet hat. Auf dem dänischen Markt stehen die deutsche schwere Eisenindustrie, die Baumwoll- und Seidenindustrie, sowie die Lederindustrie an erster Stelle. In anderen Waren, besonders in gewissen Textilwaren, wie z. B. Woll- und Leinenwaren, ist der Wettbewerb mit dem englischen Fabrikat noch sehr lebhaft. In Schweden finden gleichfalls die deutsche Textil- und die schwere Eisenindustrie des Westens, aber auch die Maschinen- und Werkzeugindustrie, die Kupfer- und Zinkindustrie, die chemische und Tabakindustrie guten Absatz. Jedoch hat England vor allem in Garnen- und Baumwollgeweben, in Roh- und Stangeneisen, in Maschinen, Gerätschaften, sowie in Erzeugnissen der Oelindustrie, noch eine beachtenswerte Stellung. Norwegens Einfuhr kommt zu fast einem Drittel aus Deutschland, zu knapp einem Viertel noch aus England.

Ueberall hat hier also der deutsche Handel, namentlich das westliche Industriegebiet, in erfreulicher Weise Fuß gefaßt. Ueberall verschärft sich aber auch hier der allgemeine Wettbewerb der fremden mit der heimischen Ware. Wenn deshalb die großen industriellen Wettbewerbsmächte Deutschlands in der ganzen Welt darauf Bedacht nehmen, mit allen Mitteln sich erweiterte Absatzmärkte zu schaffen, und wenn verschiedene jener Wettbewerbsländer in diesem wirtschaftlichen Ringen so viel und reiche Gebiete besitzen, von denen sie den deutschen Handel mehr oder weniger auszuschließen in der Lage sind, so ist für Deutschland die Notwendigkeit um so stärker, sich wenigstens auf den Märkten zu behaupten, die ihm vor den Toren liegen. Mit vollem Recht legen deshalb die führenden Wirtschaftskreise des deutschen Westens auf eine erstklassige Verbindungslinie mit jenen Ländern hohes Gewicht, die, wenn sie auch für den Warentransport nur in beschränktem Maße direkt in Frage kommt, doch den Reise- und damit den gegenseitigen Handelsverkehr erheblich zu befruchten vermag.

Hierfür ist die Fehmarnlinie um so bedeutungsvoller, als auch die Wirtschaftsinteressen des Nordens in ausgesprochenem Maße nach dem europäischen Westen gravitieren. Dänemark, dessen Einfuhr zur vollen Hälfte aus Deutschland stammt, richtet fast neun Zehntel seiner Ausfuhr nach Deutschland und England, davon fast zwei Drittel nach England. In dem zwischen Deutschland und Dänemark unterhaltenen Bahnverkehr entfallen auf die Gebietsteile links der Elbe beinahe sechsmal so große Gütermengen als auf das rechtselbische Deutschland (522 000 Tons gegen 93 000 Tons), und auch im Seeverkehr überwiegt der Verkehr mit den westdeutschen Häfen ganz bedeutend (685 000 Tons gegen 259 000 Tons). Dänemark sowohl wie Schweden setzen ferner mit den westlichen Gebietsteilen Deutschlands (England, Holland, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, Nordamerika siebenmal soviel Warenwerte um, als mit den südlichen und östlichen Gebietsteilen außer Deutschland (Rußland, Finnland, Oesterreich-Ungarn, Türkei usw.).

Auch in der weltwirtschaftlichen Verknüpfung des Westens mit dem Norden findet also die Schaffung einer leistungsfähigen Westroute über Fehmarn ihre besondere Rechtfertigung.“

Wir glauben mit der vollinhaltlichen Wiedergabe dieser Aeußerung des „Fehmarnbahnkomitees“ unseren Lesern Gelegenheit zu geben, sich selber ein Urteil zu bilden.

Nun wird auch noch von den Gegnern der Fehmarnbahn auf die oft unüberwindlichen Schwierigkeiten mit den Eisverhältnissen im Fehmarnbelt hingewiesen. Wir sind der Meinung, daß dieses Argument hinfällig ist, denn wenn die Eisverhältnisse für die Beltfähren schwierig werden, dann sind sie auch in demselben Maße für die Warnemünder—Gjedser und die Saßnitz—Trelleborgfähren sowie für die Tourendampfer Kiel—Korsör schwierig. Wenn die Eisverhältnisse der südwestlichen Ostsee dem Schiffsverkehr hinderlich werden, dann nicht nur im Fehmarnbelt, sondern auch in allen übrigen Teilen der von Inseln, Buchten und Strömungen beeinflußten südwestlichen und südlichen Ostsee. Die Eisverhältnisse werden durch Wind und Störmungen bedingt und so kann es leicht kommen, daß die Seestraße zwischen Laaland und Langeland für die Kiel—Korsördampfer blockiert ist, während die Fehmarnbeltfähren mit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Dasselbe trifft auch bei der Warnemünde—Gjedserfähre zu, wenn bei anhaltendem Sturm aus nordöstlicher Richtung das Eis in die schmale Passage der Lübecker Bucht hineingepreßt wird. Haben wir es doch im Anfang dieses Jahres noch erlebt, daß nicht wegen Eis, sondern wegen der Sturmfluten die Ostseefähren ihren Betrieb einstellen mußten. Ueberhaupt ist von sachverständiger Seite festgestellt, daß auf Grund von mehr als sechsjährigen täglichen Aufzeichnungen die Eisverhältnisse zwischen Rödby und Fehmarn gegenüber den bestehenden Verbindungen als „verhältnismäßig außerordentlich günstig“! und die Seeverbindung zwischen Laaland und Fehmarn überhaupt „nicht nur als siebenmal so kurz, sondern auch als siebenmal so betriebssicher“ wie die Kiel—Korsörlinie angesehen werden können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wer zahlt die Wehrsteuer?

Daß die Besitzenden, namentlich die Häuserspekulanten die Wehrsteuer abzuwälzen verstehen, ist bekannt, aber mit welcher Ungeniertheit das geschieht, dafür hier folgender dokumentarischer Beweis.

„Dortmunder Grunderwerbsgesellschaft mit beschr. Haftung zu Dortmund.

Dortmund, den 1. März 1914.

Eheleute . . . . . Hier.

Infolge der außerordentlichen Belastung unserer Immobilien durch Wehrsteuer, städtische Abgaben sowie Erhöhung des Zinsfußes seitens des Hypothekeninstituts sind wir gezwungen, außer dem jeweiligen Mietsbetrag

eine Gebühr von 1,50 Mark monatlich

ab 1. April 1914 zu erheben und zwar bei der jeweiligen Mietszahlung.

Da fast sämtliche Hausbesitzer Dortmunds den zehnfachen Betrag als wir oben angenommen, gesteigert haben, setzen wir selbstredend bei dieser geringen Summe Ihr Einverständnis voraus, andernfalls eine Lösung des Mietsverhältnisses in Erwägung gezogen werden muß.

Hochachtungvoll

Dortmunder Grunderwerbs-Ges. m. b. H., Dortmund.“

Interessant an diesem Schreiben, das die vielen Mieter der Gesellschaft erhalten haben, ist, daß nicht mal von einer Mietserhöhung die Rede ist, daß wegen der Wehrsteuer eine besondere Gebühr, also in aller Form eine Steuer neben der Miete erhoben werden soll. Und die Grunderwerbsgesellschaft zu Dortmund rechnet auf freudige Zustimmung der Mieter, weil doch andere Hausbesitzer in Dortmund die Mieten um den zehnfachen Betrag erhöht haben. Das sind Musterpatrioten.

Kleine Anfrage über die Steuermogeler.

Im Reichstag haben die nationalliberalen Abgg. Bassermann und Schiffer folgende kleine Anfrage an den Reichskanzler gerichtet:

„Durch Urteil vom 5. März dss. Js. hat das königlich-preußische Kammergericht dahin erkannt, daß der Generalpardon aus § 68 des Gesetzes über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag vom 3. Juli 1913 auch in denjenigen Steuersachen Anwendung findet, in denen bei Abgabe der Wehrbeitragserklärung ein Strafverfahren bereits eingeleitet war. Durch eine höchstrichterliche Entscheidung ist also der gegenteiligen Vorschrift des § 15 Abs. 2 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats vom 6. November 1913 die Rechtsgültigkeit abgesprochen. Welche Stellung nimmt der Herr Reichskanzler zu dieser Entscheidung ein? Ist er bereit, mit den einzelstaatlichen Regierungen in Verbindung zu treten, um sie zu veranlassen, von der Einleitung und Durchführung von Strafverfahren aus der gedachten Bestimmung fortan abzusehen?“

Todesurteile in den deutschen Kolonien.

Nach der amtlichen Statistik wurden in den deutschen Kolonien im letzten Jahre insgesamt 82 Todesurteile gefällt und vollstreckt, gegen 62 im Vorjahre. Darunter befinden sich zwei Urteile wegen Mord gegen Weiße in Deutsch-Südwestafrika, die mangels eines Scharfrichters gleich den Farbigen durch den Strang hingerichtet wurden. Von den gegen Eingeborene gefällten 80 Todesurteilen entfallen auf Deutsch-Ostafrika 20 (16 im Vorjahre), Deutsch-Südwestafrika 10 (14), Kamerun 14 (29), Togo 10 (2), Neuguinea 6 (1).

Wegen Verbrechens gegen den Staat (Hochverrat) wurden hingerichtet in Deutsch-Ostafrika 1, in Deutsch-Südwestafrika 4, in Togo 2. Die übrigen Todesurteile ergingen wegen Verbrechens gegen die Person (Mord; Sittlichkeitsverbrechen). Nur ein Todesurteil wurde in Deutsch-Südwestafrika wegen Verbrechens gegen das Vermögen (Raub, Brandstiftung) gefällt.

Die Scharfmacher für die russische Gefängnisbarbarei.

„Was gehen uns die russischen Revolutionäre an“, unter dieser Ueberschrift wendet sich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ gegen den bekannten Aufruf des „Hilfsvereins für die politischen Gefangenen und Verbannten in Rußland“. Das Scharfmacherblatt schreibt:

„An die „russischen Greuel“ glauben wir nicht. Wir sind der Ansicht, daß anständige Menschen auch in Rußland mit den Gefängnissen nicht in Berührung zu kommen brauchen. Es schädigt die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland, wenn sich eine Gesellschaft von Deutschen zusammentut, um den Versuch zu machen, auf diese Weise die russische Gerichtspflege zu beeinflussen. Es hat jeder Staat das Recht, seine Gesetze zu fassen und anzuwenden, wie es für seine Aufrechterhaltung notwendig ist. Und wenn Revolutionäre, Nihilisten und Anarchisten den Bestand des Staates zu untergraben versuchen und Mordanschläge auf politische Persönlichkeiten vorbereiten und ausführen, so hat die Regierung das Recht und die Pflicht, diesen Verbrechern das Licht der Oeffentlichkeit zu entziehen und sie unschädlich zu machen.“

Diese warme Verteidigung der russischen Kulturschmach kennzeichnet die Gemütsverrohung unserer Scharfmacher. Wenn es gilt, sich in die internsten Angelegenheiten Frankreichs einzumischen, um Kriegshetzereien zu betreiben, sind die Herrschaften nicht so furchtsam vor kriegerischen Verwicklungen wie hier, wo es gegen das gesinnungsverwandte Rußland geht.

Das neue Strafgesetzbuch.

Eine Korrespondenz meldet: „Der von der Strafrechtskommission aufgestellte zweite Vorentwurf für ein neues Strafgesetzbuch wird gegenwärtig im Reichsjustizamt von einer Anzahl Referenten mit einer Begründung und erläuternden Vergleichen mit dem ersten Vor-

entwurf versehen. Wann diese Arbeit zum Abschluß gebracht sein wird, läßt sich einstweilen noch nicht überblicken. Inzwischen ist auch bereits mit der Aufstellung eines amtlichen Entwurfes für das Strafgesetzbuch begonnen. Die Fertigstellung wird naturgemäß geraume Zeit in Anspruch nehmen. Nach Begutachtung durch die Bundesregierungen wird der Entwurf dem Bundesrat zugehen. An den Reichstag gelangt er jedenfalls erst in der nächsten Legislaturperiode."

Militärische Grundstücksgeschäfte.

Ohne den Reichstag zu fragen, hat das Kriegsministerium im Jahre 1911 eine Villa nebst großem Gartengrundstück in der teuersten Gegend Berlins gegen andere dem Militärfiskus gehörige Grundstücke eingetauscht. Die Villa wurde den Wünschen des Chefs des Militärkabinetts, Generals v. Lyncker, entsprechend umgebaut, in dem Gartengrundstück wurde ein mächtiges Gebäude errichtet, das neben einer Anzahl Amtszimmer ein halbes Dutzend herrschaftlicher Wohnungen für Beamte enthalten sollte. Als die Geschichte ziemlich fertig war, mußte man doch die Genehmigung des Reichstages einholen, und man kleidete diese Forderung in eine Form, daß für das Reich eigentlich noch eine ganz hübsche Summe als Einnahme heraussprang. — Abg. Stücklen deckte damals diese Ungeheuerlichkeit auf. Er wies nach, daß man nur dem Chef des Militärkabinetts diese elegante Villa als Dienstwohnung überweisen wollte. Weiter stellte er einwandfrei fest, daß der Aufwand für diese Dienstwohnung mindestens

120 000 Mark pro Jahr

betragen hätte. Um einer Ablehnung durch das Plenum des Reichstags vorzubeugen, zog Staatssekretär Dr. Delbrück namens der verbündeten Regierungen die Vorlage im letzten Augenblick zurück. Für die Militärverwaltung entstand nun die Frage, wer für die Kosten aufkommen müsse, die bis dahin dadurch entstanden waren, daß man das Budgetrecht des Reichstages gröblich verletzend, Ausgaben gemacht hatte, ohne sich vorher der Genehmigung zu versichern. Staatssekretär Kühn vom Reichsschatzamt hatte ausdrücklich erklärt, daß alle Verträge mit der Klausel versehen waren: „Vorbehaltlich der Zustimmung des Reichstages". Bei den Kommissionsverhandlungen hatte sich allerdings herausgestellt, daß die Pläne für den gar nicht genehmigten Um- und Neubau im Kriegsministerium ausgearbeitet worden sind und einer der Bauräte war naiv genug, der Budgetkommission lachend zu erklären: das Gebäude stehe nun einmal da und die Budgetkommission möge deshalb in den sauren Apfel beißen. Zwischen der Militärverwaltung und dem Bauherrn, einem Herrn von Winterfeldt, haben nun Verhandlungen stattgefunden, die zu einem Schiedsspruch geführt haben. Nach diesem Schiedsspruch soll die Militärverwaltung entweder eine hohe Entschädigungssumme als Abstand bezahlen, oder das Grundstück nachträglich übernehmen.

Dem Reichstag wird nun dieser Tage ein Nachtragsetat zugehen, der dem Reichstag zumutet, den Erwerb der Grundstücke zu bewilligen. Die Mittel dazu sollen dadurch gewonnen werden, daß ein dem Kriegsministerium gehöriges Grundstück an das preußische Finanzministerium verkauft wird.

Der Reichstag wird hoffentlich auf diesen plumpen Plan nicht eingehen, denn die Tatsache wird nicht aus der Welt geschafft, daß das Budgetrecht des Reichstages in der gröblichsten Weise verletzt worden ist. Das Reich ist zu nichts verpflichtet und der Herr von Winterfeldt mag sich — wenn er glaubt, Entschädigungsansprüche stellen zu können — an jene Leute wenden, die ihm unbefugterweise Aufträge erteilt haben. Mit dem Verkauf des militärfiskalischen Grundstücks kann man einverstanden sein, nicht aber damit, daß aus dem Erlös dem General v. Lyncker das Palais zur Verfügung gestellt wird, das den deutschen Steuerzahlern die ungeheure Summe von 120 000 Mark im Jahre kosten würde. Jedenfalls dürfte dieser Nachtragsetat im Reichstage zu kräftigen Auseinandersetzungen führen. Würde der Reichstag nachgeben, so wäre damit der Militärverwaltung der Weg gezeigt, den sie einschlagen müßte, um Aufwendungen zu machen, die der Reichstag, wenn er vorher gefragt würde, niemals bewilligen würde.

Bergarbeiterfragen im preußischen Dreiklassenhause.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat am Sonnabend die zweite Lesung des Etats der Bergverwaltung beendet. Die Debatte drehte sich um die Knappschaftsfragen, die Frage der Arbeiterwohnungen und der Unfälle im Bergbau. Von den Rednern des Zentrums und der Sozialdemokraten, für die wiederum Genosse Hue sprach, wurde übereinstimmend die Lage der Bergarbeiter als eine traurige dargestellt. Die Redner schilderten besonders die grauenhaften Zustände in den Knappschafts-Krankenhäusern, die geringen Pensionen der Knappschaftskassen, die zum Verhungern zu viel und zum Sattessen zu wenig sind. Besonders eingehend beschäftigte sich Genosse Hue mit der Unfallgefahr im Bergbau an der Hand eines ungemein reichhaltigen Zahlenmaterials. Der Vertreter des Grubenkapitals, der Nationalliberale Holendever, konnte die Zahlen Hues nicht widerlegen; er versuchte aber, die Schuld an den Unfällen teils den Arbeitern selbst zuzuschieben, teils auf die eigenartigen Verhältnisse des Bergbaues zurückzuführen. Als er schließlich nicht mehr ein noch aus wußte, lenkte er die Debatte auf das politische Gebiet, indem er sich in allerhand Angriffen gegen die Sozialdemokratie erging. Eine Erwiderung wurde unseren Genossen unmöglich gemacht, da die Mehrheit nach bekanntem Muster die Debatte gewaltsam schloß.

Ein vom Zentrum gestellter Antrag, der die Regierung auffordert, im oberschlesischen Industriebezirk in größerem Umfange Bauprämien und unverzinsliche Darlehen für Arbeiter zu gewähren, oder auf abgebauten Kohlenfeldern staatseigene Wohnungen zu bauen, um damit dem Mangel an Arbeiterwohnhäusern zu begegnen, wurde gegen die Stimmen des Zentrums und der Fortschrittler abgelehnt. Auch die Sozialdemokraten erklärten, sich dagegen, weil durch staatseigene Wohnungen die Arbeiter in ihrer Freizügigkeit beschränkt würden. Wie berechtigt diese Befürchtung ist, gab der Vertreter der Regierung indirekt selbst zu, indem er erklärte, daß in Oberschlesien keine Notwendigkeit zu solchen Maßnahmen vorliege, da die Leute sich nicht fesseln lassen wollten.

Zur Frage des Schullastenausgleichs.

In der Budgetkommission des Dreiklassenhauses wurde ein Antrag der Nationalliberalen, des Zentrums und der beiden konservativen Parteien angenommen, wonach die Regierung mit tunlichster Beschleunigung einen Gesetzentwurf zur Beseitigung des unerträglichen Druckes der Schullasten und ihrer Ungleichmäßigkeit vorlegen soll. Bei dieser Vorlage soll unter Aufrechterhaltung des kommunalen Charakters der Volksschule die Befreiung der einzelnen Schulverbände von der Aufbringung der Lehrergehälter in Erwägung gezogen und hierbei die Ungleichheiten in den Lehrergehältern beseitigt werden.

Die Bonner Steuerhinterziehungen.

Infolge des Generalpardons wird sich im Stadtkreise Bonn und in den Kreisen Bonn-Land und Sieg ein außerordentlich hoher Mehrertrag an Einkommensteuer ergeben. Nach vorläufiger Schätzung wird er etwa eine halbe Million betragen, wovon auf Bonn-Land etwa 320 000 Mk. entfallen. Dabei handelt es sich bei diesen Ziffern nur um die Staatseinkommensteuer; die Mehrerträge werden mit den Zuschlägen der Gemeinde mindestens doppelt so groß. Bei dem Zuschlag Bonns von 130 v. H. würde also auch die Stadt Bonn 416 000 Mk. mehr an Einkommensteuer erhalten. Da im Bonner städtischen Haushalt der Ertrag der Einkommensteuer auf 2 110 000 Mk. veranlagt ist, so bedeutet das, daß von den 2 526 000 Mk., die nun eingehen werden, etwa 16½ Proz. unterschlagen worden ist. Rechnet man zusammen, was in Bonn infolge des Generalpardons an Staats- und Gemeindeeinkommensteuer mehr eingehen wird, so ergibt sich, daß die besitzenden Steuerzahler dieser wohlhabenden Stadt 736 000 Mark hinterzogen haben. Dabei ist die Summe der hinterzogenen Vermögenssteuer noch unbekannt, wie ja überhaupt der Generalpardon noch längst nicht alle Betrügereien unserer besitzenden Schichten ans Licht bringt.

Die badische Justiz gegen den Geburtenrückgang.

Eine seltsame Verfügung, um den Handel mit empfängnisverhütenden Mitteln zu verhindern, hat das badische Justizministerium erlassen. Die Staatsanwälte wurden angewiesen, gegen jene Personen einzuschreiten, die den Studierenden beim Semesterbeginn Empfehlungen von Präservativmitteln zusenden. Das Ministerium ergänzt diese Verfügung dahin, daß von der Polizei alle jene Verkaufsgeschäfte, welche solche Mittel führen, von Zeit zu Zeit kontrolliert werden sollen. Diese Kontrolle soll sich auch auf das Innere der Läden erstrecken! Der Verkauf der empfängnisverhütenden Mittel ist straffrei, dagegen dürfen sie weder dem Publikum angekündigt, noch sonst der Oeffentlichkeit angepriesen oder öffentlich ausgelegt werden. Als ob nicht die Käufer selbst wüßten, was sie kaufen wollen und wo diese Mittel unangepriesen zu erhalten sind. Und mit solchen kleinlichen Polizeimaßnahmen will man einem großen Gesellschaftsproblem auf den Leib rücken?!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 16. März.

Achtung, Bauarbeiter! Wegen Differenzen haben alle Maurer auf dem Hochofenwerk ihre Arbeit eingestellt. Zuzug ist deshalb streng fernzuhalten.

Der Zweigvereinsvorstand des Bauarbeiterverbandes.

Die Budgetberatung in der Bürgerschaft ist nunmehr auf Mittwoch, den 25. und Donnerstag, den 26. März, abends 6 Uhr angesetzt worden. Die für Freitag, den 20. März und Sonnabend, den 21. März, für die Verhandlung des Staatsbudgets in Aussicht genommenen Versammlungen der Bürgerschaft finden nicht statt.

Verleumder an der Arbeit. Das lübsche Amtsblatt beendet am Sonnabend seine Rote-Woche-Verleumdungs-Artikelserie in einer durchaus seiner würdigen Weise, indem es noch einmal einen Unratskübel, den es u. a. auch mit Abfällen aus der „gelben" Küche und dem ihm anscheinend sympathischen anarchistischen Lager gefüllt hat, gegen die Sozialdemokratie schleudert. Vor allem hat den „Lübeckischen Anzeigen" die von jedem anständigen Menschen verurteilte Beschädigung des Kaiser-Friedrich-Denkmals in Charlottenburg willkommene Veranlassung gegeben, die Schleusen seiner Schimpfwut aufzuziehen und seine Schlammflut gegen die Partei der Arbeiter zu richten, von der sie wissen, daß deren Leitung ausdrücklich jeden Versuch, die Sozialdemokratie für diese Tat verantwortlich zu machen, entschieden zurückgewiesen hat. Aber was macht das bei so „großen" und „vornehmen" Geistern aus, wie in der Redaktion unseres Amtsblattes vertreten sind. Sie lügen flott darauflos, daß die „Charlottenburger Büberei" das „ureigenste moralische Eigentum des „Vorwärts", der Sozialdemokratie und der Roten Woche ist", ohne auch nur eine Spur von Beweis für ihre Behauptung zu erbringen.

Im übrigen sieht doch die Entrüstung der „Lübeckischen Anzeigen" sehr komödiantenhaft aus. Sie stellt sich nur dann ein, wenn man glaubt, dem Gegner damit eins auswischen zu können. Als s. Zt. Zöglinge unserer höheren Schulen, Sprößlinge jener Kreise, auf die das Amtsblatt seinen „veredelnden" Einfluß ausübt, das Hünengrab bei Waldhusen in gemeiner Weise besudelten und schwer beschädigten, merkte man gar wenig davon. War damals vielleicht diese Büberei das „ureigenste moralische Eigentum" der „Lübeckischen Anzeigen" und der bürgerlichen Parteien? Wir werden niemals eine solche unsinnige Behauptung aufstellen, aber sie würde durchaus der Logik des Amtsblattes entsprechen.

Sehr zutreffend kennzeichnet auch eine im „Vorwärts" veröffentlichte Zuschrift die Heuchelei, die in dem Entrüstungsrummel der „Ordnungs"presse enthalten ist: „Die Ordnungsphilister sind in ihren erhabensten Gefühlen verletzt. In Charlottenburg ist das Denkmal eines Hohenzollernkaisers „geschändet" worden. Man hat seinen Sockel mit der Aufschrift „Rote Woche" besudelt! Und nun hallt die ganze staatserhaltende Presse wider von Schreien der Entrüstung: Bubenstück! Gemeinheit! Schandtat! Der Bürgermeister von Charlottenburg hält in der Stadtverordnetenversammlung mit zornbebender Stimme eine Ansprache. Der Polizeipräsident setzt auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung, deren Höhe erkennen läßt, daß man an den maßgebenden Stellen die Beschmutzung der Bildsäule als ein Kapitalverbrechen wertet und wünscht, daß sie von anderen ebenso angesehen werde. Denn das ist ja der Zweck der so geflissentlich zur Schau getragenen Empörung: Stimmung zu machen gegen die So[illegible] demokratie, die ihre frevelnde Hand gegen die Heiligti[illegible] der Nation erhebt, und wir dürfen ja nun darauf gefaßt [illegible] daß in der nächsten Zeit alle Menschen, die noch etwas [illegible] sich und ihren Ruf halten, mit Verachtung von der Po[illegible] reden werden, die ihre Mitglieder zu Denkmalsschändern [illegible] zieht. Wir bedauern die Tat. Nicht etwa, weil es ge[illegible] eine Hohenzollernbildsäule war, sondern weil jedes Denk[illegible] auch wenn es uns aus ästhetischen oder politischen Grü[illegible] mißfällt, sozusagen unter dem Schutze des Publikums [illegible] Bei diesem Bedauern aber hat es sein Bewenden. Wir [illegible] klären ganz offen, daß wir die kreischende Entrüstung der [illegible] deren einfach für Heuchelei halten. Wo bleibt denn die [illegible] pörung dieser Ordnungsstützen, wenn die Bourgeoisjug[illegible] auf den Hochschulen Streiche begeht, die an „Schändlichk[illegible] keineswegs hinter der Beschreibung eines Denkmalsockels [illegible] roter Farbe zurückstehen? Müssen wir an die Gefährd[illegible] eines Eisenbahntransports und die Demolierung von Ei[illegible] bahnwagen durch die Mitglieder feudaler Korps erinne[illegible] — Ach, und wieviel „Bubenstücke" werden nicht auf deutsc[illegible] Universitäten gegen Denkmäler verübt! Jeder [illegible] demiker weiß davon doch Geschichten zu erzählen. Man [illegible] schmiert die Statuen vielleicht nicht gerade mit roter Fa[illegible] aber zahlreiche Fälle ließen sich aufzählen, in denen die S[illegible] denten nächtlicherweile an Denkmälern einen Unfug ver[illegible] haben, der der Polizei und der Hochbauverwaltung nach[illegible] ebensoviel Arbeit verursachte, wie die Entfernung der Sch[illegible] in Charlottenburg. Doch es wird ja wohl als eine besond[illegible] Gemeinheit betrachtet, daß das Bild eines vordem regie[illegible] den Herrn verunstaltet worden ist. Nun, in Jena auf [illegible] Markte steht in Stein gehauen ein Kurfürst von Sachsen, [illegible] es vergeht fast kein Semester, in dem nicht die goldene [illegible] demische Jugend den alten Herrn in einer Weise ausstaffie[illegible] die keineswegs der Würde eines Monarchen entspricht. [illegible] alles aber, von der Dekorierung des Jenaer Hanfried an[illegible] fangen bis zur Zerstörung von Personenzügen, sind d[illegible] Zeichen eines jugendfrischen Humors, Studentenstreiche, ü[illegible] die man nachsichtig hinweggeht, und die als schöne Erin[illegible] rungen in den Herzen der Oberbürgermeister, Staatsanwä[illegible] Polizeipräsidenten und sonstigen würdevollen Männern fe[illegible] die jetzt für die niedrige Gesinnung der Sozialdemokra[illegible] des Zorns nicht genug aufbringen können."

Agitation vor der katholischen Kirche gehört auch [illegible] Lübeck nicht zu den Seltenheiten. Gestern erhielten die Gl[illegible] bigen beim Verlassen dieser Kirche ein Flugblatt in [illegible] Hand gedrückt, das eine vier Quartseiten füllende Sammlu[illegible] von Schimpfereien gegen die Sozialdemokratie enthält [illegible] den Titel „Vor dem Spiegel" führt. Wenn wir hinzufüg[illegible] daß es aus der Zentrumsflugblattfabrik in München-Gl[illegible] bach stammt, dann kann man schon ahnen, daß darin [illegible] meisten bekannten in jesuitischer Weise zurechtgeschusterten [illegible] würfe, die das Zentrum immer wieder gegen die ihm verhaß[illegible] weil gefährliche Sozialdemokratie, richtet, enthalten si[illegible] Sogar der sozialdemokratische Gebärstreik wird ins Feld [illegible] führt, obwohl es doch eine feststehende Tatsache ist, daß gera[illegible] die Parteileitung es mit Entschiedenheit abgelehnt hat, [illegible] Sozialdemokratie mit solchen Schlafstubenangelegenheiten [illegible] Verbindung zu bringen. Das macht natürlich bei brav[illegible] Zentrumschristen nichts aus, denn das Gebot „Du sol[illegible] nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nä[illegible] sten" ist für sie ebenso außer Kraft gesetzt wie für [illegible] Lübecker Liberalen die Programmforderung auf Einführu[illegible] eines gerechten Wahlrechts in unserm Freistaat. Nebent[illegible] wird auch der große Jenenser Gelehrte Häckel, von des[illegible] „verrohenden, oberflächlichen Materialismus" man im Fl[illegible] blatt phantasiert, für „von den Männern der Wissenschaft a[illegible] getan" erklärt. Wahrscheinlich weil er auch Licht in die Fi[illegible] sternis bringt, welche die Schwarzen von München-Gladb[illegible] brauchen, um im trüben fischen zu können. In Lübeck find[illegible] das Zentrum auch in katholischen Arbeiterkreisen kein[illegible] Boden; das zeigten auch Aeußerungen, mit denen letztere d[illegible] Inhalt der von uns erwähnten Sudelschrift kennzeichnete[illegible] Sie wissen auch ganz genau, daß es das Zentrum ist, welch[illegible] bei der Schädigung von Arbeiterinteressen im Reichstag hä[illegible] fig kräftig mitgewirkt hat. Das können die München-Gla[illegible] bacher beim besten Willen nicht hinwegschwindeln!

Frecher Einbruchsdiebstahl im Lübecker Museum. M[illegible] außerordentlichem Raffinement wurde in der vergangen[illegible] Nacht im Museum für Kunst- und Kulturgeschichte eing[illegible] brochen. Sieben bis acht Glasschränke wurden geplünder[illegible] doch begnügte sich der Dieb mit den wertvollen Gold- u[illegible] Silbermünzen, die kleineren Stücke ließ er liegen. Auch go[illegible] dene Dinge, Ohrringe und andere Schmucksachen, deren We[illegible] sich erst durch genaue Katalogprüfung feststellen läßt, wurd[illegible] eingepackt. Der Verlust der Kunstgegenstände, unter den[illegible] sich auch eine Bürgermeistermedaille aus dem 18. Jahrhunde[illegible] befindet, ist um so betrübender, da es sich um ausgegrabe[illegible] Sachen aus der ältesten Ansiedlung Alt-Lübecks an d[illegible] Schwartau handelt, deren Kunst- und Altertumswert selb[illegible] verständlich viel höher als ihr Metallwert ist. Sie wurde[illegible] 1853 ausgegraben. Es befindet sich darunter auch eine Münz[illegible] mit der Inschrift tubal gotani, deren Sinn man bisher no[illegible] nicht genau feststellen konnte. Ohrringe und Fingerring[illegible] wurden seinerzeit in der sogenannten kleinen Kapelle Al[illegible] Lübecks gefunden. Zum Glück entgingen dem Dieb einig[illegible] kleinere, ganz teure und unersetzliche Stücke. Wir konnte[illegible] uns an zwei Stellen im Museum von der unverschämten A[illegible] überzeugen, wie der oder die Diebe ans Werk gegangen sin[illegible] Leider wurde uns die Besichtigung im Museum vom Haus[illegible] meister, der uns an Direktor Schäfer im St.-Annen-Klost[illegible] verwies, untersagt. An dem einen großen Glasschrank, de[illegible] neben kostbaren Vasen einige nicht minder wertvolle Münze[illegible] aufwies, war oberhalb des Schlosses ein etwa 3—4 Zentimete[illegible] großes Loch gebohrt, und zwar mit einem Instrument, da[illegible] die Späne nur so weghaspelte. Bis vor das Loch war ein[illegible] goldene Münze im Etui mit einem Stäbchen herangezerr[illegible] Die Bohrung war aber einen Zentimeter zu hoch angebrach[illegible] so daß es unmöglich war, das Stück herauszuangeln. Abe[illegible] ungeniert genug hat der Einbrecher an dieser Stelle, den[illegible] großen Schrank 31, gehaust. Im liegenden Kasten 32 waren[illegible] nur noch sogenannte unedle Metalle zurückgelassen. Diese[illegible] Kasten war jedenfalls mit einem Dietrich geöffnet worden[illegible] Als der Räuber genug hatte oder bei seiner Arbeit gestör[illegible] wurde, ließ er sich vom ersten Stock links neben dem Haupt[illegible] eingang an einem dicken schwarzen Strick, an dem auch meh[illegible] rere dünnere Leinen befestigt waren, auf die Erde herunter[illegible] sein neues Werkzeug im Stich lassend. Dieses Werkzeug[illegible] bestand aus einem großen Zentrumsbohrer, einer Zange[illegible] zwei kleineren und einem großen Stichel, auf dessen Heft sich[illegible] noch ein Rest eines übergeklebten Sinnspruchs befand. Man[illegible] glaubt, daß es sich um dieselben Burschen handelt, die vo[illegible] einigen Monaten im Lüneburger Rathaus einen frechen[illegible] Münzendiebstahl ausführten. Bis vor nicht allzu langer Zei[illegible] hatte der Hausmeister einen scharfen Hund, doch fehlt jetzt ein[illegible] derartiger treuer Wächter. Man vertraute, wie uns Her[illegible] Direktor Schäfer mitteilte, auf die Rechtlichkeit der Besucher[illegible] zumal seit Bestehen des Museums kein Diebstahl vorgekommen[illegible] ist. Hoffentlich gelingt es bald, die Diebe zu fassen, den[illegible]

unter den sonstigen Museumsbesuchern sind sie kaum zu suchen. Jedenfalls haben sich die Gauner am Tage versteckt und einschließen lassen. Die Kriminalpolizei hat 500 Mark Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt. Die Polizeidirektionen sind bereits telegraphisch benachrichtigt worden.

Mord und Selbstmord in der Fackenburger Allee. Heute morgen gegen 6 Uhr erschoß der Schmied Sorgenfrei seine Braut Bebenitz in der Kammer ihres Dienstherrn im Hause Fackenburger Allee 28. Das 21jährige Mädchen hatte erst am Sonnabend den neuen Dienst in der Gastwirtschaft zum Landhaus angetreten. Am Sonntag abend gegen 10 Uhr kam der Geliebte in die Wirtschaft, trank ein Glas Bier und erkundigte sich hintenherum, ob das Mädchen mit anderen im Hause verkehre. Nachher gingen beide zum Tanz in den Waisenhof, von wo sie um 1 Uhr nachts, als die Wirtsleute schon zu Bett waren, noch nicht zurückgekehrt waren. Als das Mädchen heute morgen geweckt wurde, gab es auch Antwort und hatte wahrscheinlich auch die Absicht, an ihre Arbeit zu gehen, denn sie hatte die Werktagskleider schon angezogen. An ihrem Vorhaben ist sie jedenfalls von ihrem Geliebten gehindert worden, wie sich aus der verfänglichen Lage der beiden ergab, in der sie später im Bett angetroffen wurden. Der Schmied hatte bei dem Mädchen übernachtet und vielleicht in einem Wut- und Eifersuchtsanfall zum Revolver gegriffen, mit dem er zuerst die Geliebte und dann sich selbst in die Schläfe schoß. Die Wirtin hörte um die frühe Stunde wohl einige dumpfe Schläge, sie maß denselben aber keine Bedeutung bei, sondern glaubte, das Mädchen würde Holz spalten. Durch das Stöhnen wurden die Einlogierer aufmerksam, sie teilten dies dem Wirt mit, der mit einem Dietrich die Kammer öffnete und die beiden im Blute liegend vorfand. Das Mädchen gab noch wenige Lebenszeichen von sich, der junge Mann war bereits tot. Die Kriminalpolizei wurde sofort benachrichtigt, die kurze Zeit nachher die Ueberführung nach der Leichenhalle des Vorwerker Friedhofes anordnete.

Gewerbeschule. Im Sommerhalbjahr 1914 beginnt der Unterricht: a) für Lehrlinge, welche die Gewerbeschule schon besuchten, Montag, den 30. März 1914. Bei diesen Schülern bedarf es keiner Anmeldung. Sie haben sich zu den im Stundenplan festgesetzten Zeiten zum Unterricht einzufinden. Während des Osterfestes findet in der Zeit von Karfreitag bis Ostermontag kein Unterricht statt. Lehrlinge, welche ausgelernt haben, sind innerhalb 8 Tagen schriftlich vom Schulbesuch abzumelden; b) für neu in die Lehre tretende Lehrlinge Montag, den 20. April 1914. Diese Lehrlinge sind durch die Lehrherren in der Zeit vom 14. bis 18. April schriftlich anzumelden. Anmeldebögen können in der Schreibstube entgegengenommen werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die verspätete An- und Abmeldung, der unpünktliche und unregelmäßige Schulbesuch gegen das Gewerbeschulgesetz verstößt.

Das Ostsee-Aquarium in Travemünde. Im Verein für Aquarien- und Terrarienkunde sprach in der Sitzung am 13. ds. Mts. Herr Dr. Steyer über seinen schon früher veröffentlichten Plan der Errichtung eines Aquariums in Travemünde. Zunächst waren es wissenschaftliche Bedürfnisse, die den Vortragenden auf den Gedanken brachten, denn es fehlt ein Stützpunkt für wissenschaftliche Arbeiten unmittelbar an der Ostsee. Dann waren es Bedürfnisse der Schule, die den dringenden Wunsch haben muß, der Jugend einen Einblick in das Pflanzen- und Tierleben des Meeres zu bieten, und schließlich war es der Gedanke, daß ein solches Aquarium nicht nur weitesten Kreisen Gelegenheit zur Belehrung und zu ästhetischen Genüssen geben würde, sondern daß auch eben infolge des Interesses der weitesten Kreise gar kein Zweifel ist, daß sich das Aquarium ausreichend verzinsen wird. An der Hand eines Vergleiches mit vorhandenen Aquarien erläuterte der Vortragende die Einzelheiten des Betriebes. Neben den im Mittelpunkt stehenden Ostseewasserbecken müßten auch einige Becken für Nordseewasser- und Süßwassertiere vorhanden sein. Das anzugliedernde Fischereimuseum sollte vor allem unserer Fischerei dienen. Am Schluß erwähnte der Vortragende, daß sein Plan in allen Kreisen lebhafteste Zustimmung erfahren hat. Besonders haben eine ganze Anzahl auswärtiger Fachleute, Zoologen und Leiter von zoologischen Gärten und Aquarien den Plan für gut befunden, deren Briefe zum Teil verlesen wurden. So schrieb der bekannte Direktor des Altonaer Museums, Herr Professor Dr. Lehmann: „Ich sollte aber meinen, daß, wo sich Ihnen die Gelegenheit bietet, Sie mit allen Händen zugreifen müßten, um dieses Aquarium in die Wege zu leiten. Es ist eine Einrichtung, die sich überall vortrefflich bewährt hat, nach der praktischen wie nach der idealen Seite hin." Der Vortragende äußerte den Wunsch, daß auch der Verein für Aquarien- und Terrarienkunde seinerseits den Plan fördern möge. In der ausgedehnten Debatte ergab sich allgemeine freudige Zustimmung. Der Vorstand wurde beauftragt, zunächst über die Schritte vorzuberaten, die man tun könne, um den Gedanken der Ausführung näher zu bringen.

Die Explosion einer Turbine erfolgte heute morgen 7 Uhr in der Überlandzentrale. Der Materialschaden soll 10 000—15 000 Mk. betragen. Personen wurden erfreulicherweise nicht verletzt. — Am Sonnabend kam auf dem Werke ein Monteur zu schaden. Sonntag, den 8. März wurde der dortige Maschinenmeister durch den elektrischen Strom erheblich verletzt.

Milde Gaben für verunglückte Luftschiffer sammelt eine in Berlin gegründete Vereinigung, die sich als „Luftfahrerdank" bezeichnet und für die Generalleutnant Freiherr v. d. Goltz seine Namensunterschrift hergibt. Eine ganze Anzahl hiesiger Einwohner erhielt solche Bettelbriefe mit einem Bogen „Wohlfahrtsmarken" und einer Zahlkarte, auf welcher sogleich eine Summe an den „Luftfahrerdank" überwiesen werden sollte. Gewiß ist gegen eine Unterstützung verunglückter Flieger nichts einzuwenden, nur sollte man sich zu diesem Behufe nicht an das Publikum wenden, sondern es müßten die Leute ihren Beutel aufmachen, die an der Fliegerei direkt interessiert sind oder die sonst über überflüssige Gelder verfügen. Wenn man im allgemeinen den Armen bestraft, der bettelt, um sein bißchen Dasein zu fristen, so berührt eine derartige Bettelei, die von jenen Kreisen ausgeht, die für die hungernden Handwerksburschen das Gefängnis in petto haben, um so unangenehmer.

Handelsregister. Am 12. März 1914 ist eingetragen 1. die Firma Paul Baar in Lübeck und als deren Inhaber der Kaufmann J. J. A. P. Baar in Lübeck; 2. die Firma Lübecker Bürstenmaschinenfabrik Kaden u. Hansen, Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Persönlich haftende Gesellschafter sind: G. F. Kaden, Maschinenfabrikant in Lübeck, P. A. Hansen, Kaufmann in Schwartau. Die Gesellschaft hat am 15. Februar 1914 begonnen. Der Gesellschafter Kaden ist von der Vertretung ausgeschlossen.

Handelsregister. Am 13. März 1914 ist eingetragen bei der Firma Lesser u. Liman in Berlin, Zweigniederlassung Lübeck: Das Geschäft nebst der Firma ist auf die Kaufleute Dr. G. Leky in Berlin-Friedenau und J. Schauerte in Berlin übergegangen. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 27. Februar 1913 begonnen. Der Übergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des früheren Inhabers auf die offene Handelsgesellschaft ist ausgeschlossen. In die Gesellschaft ist eine Kommanditistin eingetreten. Damit ist die offene Handelsgesellschaft in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, die am 27. Februar 1913 begonnen hat. Am 21. Mai 1913 sind zwei Kommanditisten eingetreten. Der Kaufmann F. J. Schauerte in Berlin ist später aus der Gesellschaft ausgeschieden. Mit dem 1. Januar 1914 ist ein Kommanditist ausgeschieden und der Kaufmann P. Kanter in Berlin-Lankwitz in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Prokura des M. Lesser in Berlin ist erloschen. Dem Kaufmann Otto Nohturfft in Berlin ist Einzelprokura erteilt. Dem Kaufmann Hugo Sluzewski in Wien ist von neuem Einzelprokura erteilt. Am 14. März 1914 ist eingetragen bei der Firma Heimstätten-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck: Das Stammkapital ist um 50 000 Mk. erhöht und beträgt jetzt 100 000 Mk.

Schwankende Gesundheit. In der Woche vom 22. bis 28. Februar sind nach den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet in: Aachen 17,3, Altona 11,5, Augsburg 20,5, Barmen 9,7, Berlin 13,3, Berlin-Schöneberg 9,6, Berlin-Wilmersdorf 6,2, Bochum 17,0, Braunschweig 17,5, Bremen 11,4, Breslau 18,2, Cassel 12,1, Charlottenburg 12,5, Chemnitz 14,4, Cöln 14,9, Crefeld 12,8, Danzig 12,6, Dortmund 16,1, Dresden 16,6, Duisburg 14,4, Düsseldorf 13,6, Elberfeld 12,4, Erfurt 10,9, Essen 7,0, Frankfurt a. M. 11,0, Gelsenkirchen 13,4, Halle 16,8, Hamborn 13,2, Hamburg 13,8, Hannover 12,6, Karlsruhe 13,3, Kiel 14,8, Königsberg 16,6, Leipzig 13,8, Lübeck 14,3, Magdeburg 15,4, Mainz 18,8, Mülheim a. d. R. 11,2, München 16,1, Neukölln 8,4, Nürnberg 16,1, Plauen i. V. 18,1, Posen 16,2, Saarbrücken 14,7, Stettin 16,1, Straßburg 18,6, Stuttgart 15,4, Wiesbaden 17,7, London 14,1, Paris 21,3 Wien 17,2.

Hansa-Theater. Am gestrigen Sonntag feierte die lustige Hamburger Revueposse „Mein Hamburg — da lacht das Herz" das Jubiläum der 15. Aufführung. Das Haus war ausverkauft und spendete allen Darstellern reichen Beifall. Ab Montag den 16. ds. Mts. wird die Revueposse durch einige neue Schlager bereichert, welche bei den Hamburger Aufführungen brausenden Beifall fanden. Eine Tangoparodie — eine Brutkinderszene — und sonstige neue Einlagen werden willkommene Neuerungen der Aufführung bilden und dem Ganzen einen neuen Reiz geben. Der so beliebt gewordene Kabarett-Kindernachmittag, welcher auch diesen Sonntag sich wieder eines recht guten Besuches erfreute, wird auch am nächsten Sonntag, dem 22. ds. Mts., wiederholt werden.

Das Sommertheater in der Stadthalle, von dem wir bereits mitteilten, daß es unter der Leitung der Herren Horwitz und Paul — letzterer hat das Sommertheater in Cöthen schon erfolgreich geleitet — stehen wird, hat sich erstklassige Novitäten gesichert und, wie berichtet wird, ein Ensemble aus guten Künstlerinnen und Künstlern zusammengestellt, so daß alle Vorbedingungen für einen Erfolg im kommenden Sommer gegeben sind.

Stadttheater. Man schreibt uns: Wie zurzeit der Lustspiel-Zyklus, so geht vom 19. ds. Mts. ab ein sechs-Abende umfassender Zyklus heiterer Opernwerke in Szene. Auch in diesem Zyklus handelt es sich um die Darstellung der systematischen Entwicklung der betreffenden Kunstart, jetzt also, um das Bild der Entwicklung des Lustspiels in der Oper, der komischen Oper. Dazu dienen Aufführungen von Werken wie „Serva Padrona", ein Werk, das durch die erfolgreiche Tätigkeit der Pergulesi-Gesellschaft uns Modernen mit Recht wieder nahe gebracht worden ist. Mit dem köstlichen „Doktor und Apotheker" von Dittersdorf, einem Zeitgenossen und Anhänger Mozarts, zusammen, leitet es den Zyklus ein. Weiter dann: Mozart selber, mit seiner „Entführung aus dem Serail". Von Auber: „Der schwarze Domino". Lortzing ist mit dem „Wildschütz" vertreten. Von dem lang verkannten Cornelius ist „Der Barbier von Bagdad" aufgenommen und mit dem modernsten Werk der modernen heiteren Oper, dem „Rosenkavalier" von Strauß wird der Zyklus am 19. April geschlossen. Durch die Heranziehung einiger sehr schätzenswerter Gäste für einige der Aufführungen wird der Veranstaltung noch höherer Wert verliehen. Auch für diesen Zyklus ist wieder ein besonderes Abonnement aufgelegt worden. Für die allernächste Zeit möchten wir zunächst aber nochmals auf Paul Wegeners Gastspiel in „Othello" am kommenden Mittwoch hinweisen. Ohne Zweifel haben wir in Wegeners „Jago"-Darstellung eine der eigenartigsten Charaktergestaltungen, die sich nur denken läßt. In der brutalen Härte seines Wesens und in der bewußten Betonung dessen, liegt der Stil der Renaissance und — sein Stil. Das ist Wegeners Bedeutung!

Gleschendorf. Mit der Landtagsersatzwahl beschäftigten sich gestern zwei gutbesuchte Volksversammlungen in Waltersmühlen und Dorf Gleschendorf. Eingehend legte Genosse Stelling-Lübeck die Bedeutung der Landtagsersatzwahl dar und forderte die Versammelten zur regen Propaganda für die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten auf. Darauf stellte sich der Kandidat, Genosse Karl Fick-Stockelsdorf, in einer kurzen Ansprache den Wählern vor. In Waltersmühlen wurden mehrere neue Mitstreiter für die Partei gewonnen.

w. **Mölln.** Die Stadtratswahl fand am Sonnabend unter ausnahmsweise reger Beteiligung statt. Die Stimmenabgabe konzentrierte sich auf die Kandidaten Osterwold und Wolf. Der alte Bürgerverein arbeitete für seinen Kandidaten mit Hochdruck, doch konnte er nur 172 Stimmen aufbringen, während der neue Bürgerverein, der natürlich auch alles aufbot, und dem selbst die städtischen Verwaltungen und deren Arbeiter zu Gebote stehen, nur mit einer Stimme Mehrheit, 173 Stimmen, mit seinem Kandidaten Osterwold Sieger blieb. Gegen die Gültigkeit der Wahl soll Einspruch erhoben werden, weil die Wählerliste nicht ordnungsmäßig berichtigt worden sein soll. — Einer eigenartigen Berichterstattung befleißigt sich die hiesige Zeitung. In ihrer Sonnabendnummer brachte sie die Lokalnotiz, daß der Kaufmann Kempke ein falsches Zwanzigmarkstück vereinnahmt hatte. Einem unserer Möllner Freunde war vor einigen Tagen auch ein falsches Geldstück zum Wechseln vorgelegt und deshalb erkundigte sich dieser bei Kempke, ob dies wohl dasselbe Geldstück sei. Kempke erklärte nun, daß er schon im Herbst vorigen Jahres das Geldstück vereinnahmt hätte, das er aber am Donnerstag, als ihm der Briefträger erzählte, daß auf der Post ein falsches Fünfmarkstück angehalten worden sei, dem Briefträger gesagt hätte, wenn sie auf der Post Bedarf an falschem Gelde hätten, er auch damit aufwarten könne, und erzählte nun, daß er im Herbst vorigen Jahres das Geldstück, eine ausländische wertlose Marke, für zwanzig Mark erhalten hätte. Flugs kommt der Berichterstatter, der wahrscheinlich auf der Post sitzt, herbei und berichtet die Sache als Neueigkeit an die Zeitung. — Unsere Leser ersehen hieraus, auf welche Weise die so interessanten Neuigkeiten in der bürgerlichen Presse entstehen und welchen Wert diese haben, sie sollten deshalb energisch dafür eintreten, daß aus den Arbeiterwohnungen die bürgerliche Presse verschwindet und die Arbeiterpresse gelesen wird, die solche alte Kamellen denn doch nicht für wert hält, veröffentlicht zu werden. — Der Vorsitzende der allgemeinen Ortskrankenkasse Mölln, Sattlermeister A. Oldag, hat seinen Posten niedergelegt. Ursache hierfür dürften wohl unerfüllte Hoffnungen, die sich verschiedene Personen bei der Neuregelung machten, gewesen sein. Die Geschäfte werden bis auf weiteres von dem stellvertretenden Vorsitzenden C. Dreyer geführt.

Harburg. Eine schwere Explosion ereignete sich in der Thörlschen Oelfabrik auf der Zitadelle in der Stearin-Destillation, wo ein mit Stearinpech gefüllter Kessel mit lautem Knall explodierte. Hierbei wurde ein Arbeiter sehr schwer verbrannt. Ein zweiter erlitt leichtere Brandwunden. Beide mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Der Zustand des Schwerverletzten ist sehr bedenklich. Durch die Explosion entstand ein Feuer, das von der Feuerwehr bald gelöscht wurde. Die Ursache der Explosion konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Stade. Der Kircheneinbrecher Ernst Saale, der im Verdacht steht, den Pastor Loetz in Reepholt ermordet zu haben, wurde heute vom Stader Landgericht wegen zweier Einbrüche in Stader Pastorenhäusern zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Saale wurde unter außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln nach Aurich transportiert, wo die Untersuchung wegen der Reepholter Mordsache fortgesetzt wird.

Theater und Musik.

Im Neuen Stadttheater gelangten gestern abend die Opern „Cavalleria rusticana" und „Der Bajazzo" der Jungitaliener Mascagni und Leoncavallo zur Aufführung. Die leidenschaftliche Musik, die blutrünstige Handlung, die beiden Werken gemeinsam ist, fesselten noch wie immer. In der ersten Oper stand die stimmlich glänzende temperamentsvolle Santuzza der Frau Offenberg im Mittelpunkt des Interesses. — „Der Bajazzo" war, wie der Zettel besagte, neu einstudiert worden. Herr Schöffel sang erstmalig Canio. Wie er diesen eifersüchtigen betrogenen armen Teufel, dem so etwas wie Tragik anhaftet, erfaßt hatte und wiedergab, zeugt von dramatischer Gestaltungskraft. Namentlich in der Schlußszene des ersten Aufzuges, die mit prachtvollem Organ ausdrucksvoll gesungen wurde, war er sehr wirkungsvoll. In der Harlekinade des zweiten Aktes, der so blutig endet, vergaß der Künstler jedoch allzuoft, daß Canio nur einen Augenblick den Bajazzo für das Publikum auf der Bühne spielt, während sein ganzes Denken und Fühlen anderswo ist. Der klangvolle Bariton des Herrn de Garmo, der den Tonio gab, kam besonders im Prolog aufs beste zur Geltung. Die Nedda wurde von Frau Schmidt rassig verkörpert; auch gesanglich war die geschätzte Künstlerin sehr tüchtig. Etwas ins Hintertreffen war der Silvio geraten, der zudem in der nervenaufpeitschenden Schlußszene recht wenig Anteilnahme zeigte. Beide Opern fanden eine außerordentlich beifällige Aufnahme.

Für den Arbeiterbildungsverein ging nachmittags Shaws Schauspiel „Frau Warrens Gewerbe" in Szene. Die vortreffliche Wiedergabe des Werkes durch die Damen Laudien und Pfliegl sowie die Herren Brunow, Schweisguth, Lerch und Pruß fand ebenso lebhafte Anerkennung wie das Stück selbst interessierte. P. L.

Holzverkäufe.

Oberförsterei **Schwartau-Ahrensbök.** Am Dienstag, dem 17. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, kommen im Hotel „Germania" in Schwartau zum öffentlichen Verkauf: 1. Hobbersdorfer Holz. Nr. 175—278. Buchen: 123½ Rm. Kluft und Knüppel, 24 Hfn. Astholz. Eschen und Ellern: 16 Hfn. Durchforstungsholz. Gem. Laubholz: 40 Hfn. Durchforstungsholz und 20 Hfn. Schlagholz. 2. Ronsholz. Nr. 21—76. Eichen: 12 Nutzstangen = 0,78 Fm., Deichseln und Pfahlholz, 30 Rm. Drahtpfähle = 462 Stück, 3. Rm. Knüppel, 23 Hfn. Astholz. Buchen: 18½ Rm. Kluft und Knüppel, 9 Hfn. Astholz. Fichten: 18 Nutzstämme, Bauhölzer = 7,86 Festmeter, 5 Rm. Drahtpfähle = 94 Stck., 2 Rm. Knüppel, 5 Hfn. Astholz. 3. Seeretzer Tannen. Nr. 58—141. Kiefern: 21 Nutzstämme, Bauhölzer = 9,95 Fm., 173 Rm. Knüppel, 39 Hfn. Astholz. 4. Ratekauer Kiefern. Nr. 92—95 und 141—151. Fichten: 22 Nutzstämme, Bauhölzer = 4,07 Fm. Kiefern: 17 Rm. Knüppel und 7 Hfn. Astholz.

Kronsforder Forstrevier, Bezirk Wulfsdorf, am Dienstag, dem 17. März 1914, nachmittags 2 Uhr, in der Gastwirtschaft Lüth in Wulfsdorf aus den Forstorten Scheidebusch, Hanrade und Vorbecksriehe: 500 Stck Eichen-Pfähle, 2 Meter lang, 70 R.-Mtr. Buchen-Kluft u. -Knüppel, 125 Stück Fichten-Schleete, 12 R.-Mtr. Fichten-Knüppel, 75 Haufen Eichen- und Buchen-Busch. Verzeichnisse vom 13. d. M. ab auf der Stadtkasse, im Verkaufslokal und beim Holzvogt Höltig in Wulfsdorf.

Letzte Nachrichten.

Erdrutsch in Baden. Infolge der Regenfälle der letzten Zeit sind in Sinzheim Verschiebungen in dem lehmigen Erdreich entstanden, die einen Erdrutsch auf dem staatlichen Porphyrwerk zur Folge hatten. Die neuerrichteten Anbauten zweier Gebäude des Werkes wurden von den Hauptgebäuden abgetrennt und ihre hinteren Mauern eingedrückt. Die Dächer stehen noch. Auch eine Scheune ist zerdrückt worden. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Das Porphyrwerk und das aus zwölf Häusern bestehende Oberdorf ist abgesperrt.

Todessturz eines deutschen Militärfliegers. Am Sonnabend morgen ist auf dem Flugplatz in Königsberg Leutnant de Lesser vom 8. Westpreußischen Infanterieregiment Nr. 175, der als Flugzeugführer zur weiteren Ausbildung nach Königsberg kommandiert war, beim Landen abgestürzt. Er war sofort tot.

Quittung.

Für das Jugendheim gingen ein:

Die Schlosser von Osterloh	3,10	Mk.
Vom Verband der Bäcker	10,00	„
Schmidt, Lub.-W.	1,00	„
H. Schmidt, Theater	20,00	„
Trodsen	1,00	„
Falsch gespielt	0,75	„
Bohld	1,00	„
Dampfer „Lersa"	0,30	„
Arbeiter und Arbeiterinnen der Lub.-Werke	71,25	„
Dampfer „Kronberg"	1,05	„
Dampfer „Agnes"	0,53	„
Dampfer „Larßvorsten"	0,90	„
F. Albrecht	1,00	„

Der Jugendausschuß.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt

vom Boot aus (1942

am Dienstag, dem 17. März

vormittags von 8 Uhr ab an der

Holstenbrücke.

Ein graugrüner Spazierstock ist am letzten Freitag in unserem Geschäftslokal stehen geblieben. Der Eigentümer wird ersucht, den Stock bei uns wieder abzufordern.

Geschäftsstelle des „Lübecker Volksboten."

Wegen Umzugs ist zum 1. April eine **Wohnung** zu vermieten.

1958) Elswigstraße 9 a.

Reparaturen an Uhren

werden fachgemäß, schnell und billig ausgeführt.

1955)

Aug. Büttner Uhrmachermstr. Hüxstraße 32.

Ad. Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeiter

Fünfhausen 13 (102

Uhren, Gold- u. Silberwarenhandlg.

Vereinigte Butterhändler

von Lübeck und Umgeg.

Allerfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. **1.45** Mk. (1953

Verein für Feuerbestattung, Lübeck.

Hauptversammlung

am Mittwoch, d. 18. März 1914

abends 8½ Uhr

im Restaurant Fredenhagen

(Appel, Schüsselbuden 16).

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Entlastung des Vorstandes für die Geschäftsführung in 1913.
4. Wahl von 3 Vorstandsmitgliedern für satzungsgemäß ausscheidende drei Herren.
5. Bestellung von 2 Rechnungsprüfern.
6. Antrag von H. Vorkamp und Genossen auf Auflösung des Vereins zum 31. Dezember d. J. und Verwendung des Vereinsvermögens zu wohltätigen Zwecken, die näher zu bestimmen sind.
7. Verschiedenes.

1956) **Der Vorstand.**

Heines Werke

3 Bände 4 Mk.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstr. 46.

Neue, bestgereinigte

Bettfedern

Daunen,

federdichte, echtfarbene

Inletts; fertige Betten.

Die richtige Bezugsquelle für diese Vertrauensartikel ist das Geschäft von (940

Herm. Kampff

früher **Gebr. Barg**

Lübeck **Lauenburg a. E.**

Kohlmarkt 5. Elbstraße 91/93.

Das Geschäft besteht in Lauenburg über 50 Jahre.

Schillers Werke

3 Bände 4 Mk.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstr. 46.

Plakate

betr.

Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln

sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der

Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Johannisstr. 46.

Goethes Werke

3 Bände 4 Mk.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,

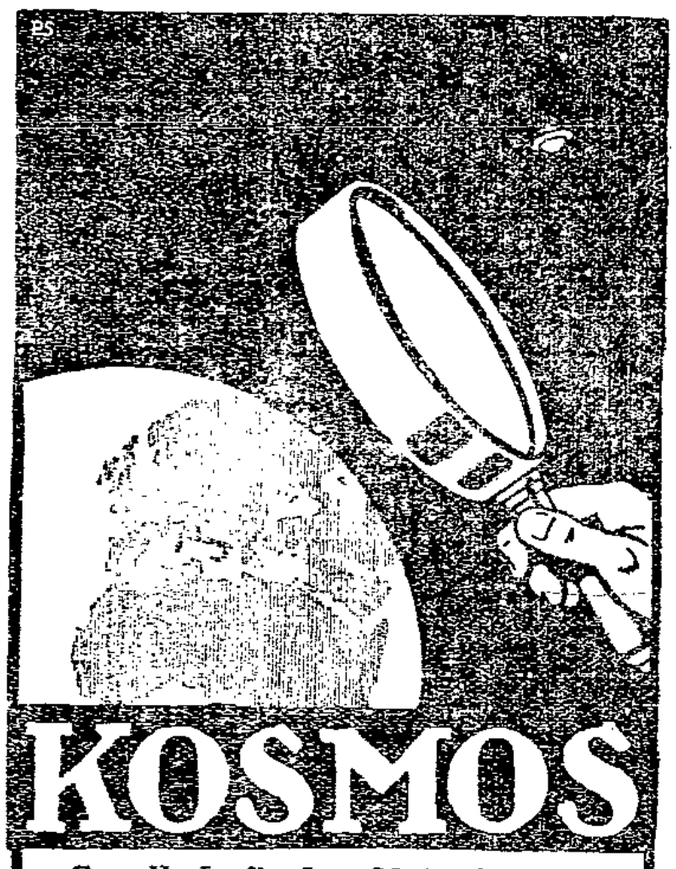
Johannisstraße 46.

---

ist es wahrlich **nicht,** wenn Sie **statt Butter**

Dr. Schlinck's Palmona,

die berühmte Pflanzen-Butter-Margarine kaufen, denn Sie werden gar keinen Unterschied merken — außer in Ihrer Haushaltungskasse.



Gesellschaft der Naturfreunde

bietet für den geringen Jahresbeitrag von

nur M 4.80

12 starke, reich illustrierte Monatshefte und 5 naturwissenschaftliche Werke erster Autoren

Belehrend / Unterhaltend

Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart

---

Verein der Musikfreunde.

Mittwoch, d. 18. März 1914

abends 8 Uhr (1940

im Kolosseum:

24. volkstümliches Konzert

(Orchester 52 Musiker.)

Leitung:

Kapellmeister **Wilhelm Furtwängler.**

Solisten die Herren **J. Szanto** (Violine), **Rommel** (Viola), **Corbach** (Cello), **Kolp** (Baß), **Gerber** (Klarinette), **Pannier** (Fagott), **Held** (Horn).

Zur Aufführung kommen u. a.:

Ouvertüre zu „Fingalshöhle" F. Mendelssohn-Bartholdy.

Septett op. 20 . L. van Beethoven.

Siegfried-Idyll . . . . . R. Wagner.

Große Fantasie aus „Die Fledermaus" . . . . . Joh. Strauß.

Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Kurzes Gastspiel des

Rudolph-Bäron-Ensembles.

Neu! Neu! Neu!

Grosse Revue.

Mein Hamburg! Da lacht das Herz!

Charly Wittong als Gast.

Neue Schlager:

Unsere Brutkinder. — Eine Tango-Parodie. — Die zuckrigen Frauen von Lübeck.

Vorverkauf bei **Sager,** Kohlmarkt, und **Nagel,** Am Markt.

Anfang: Sonntags 8 Uhr

1496) Werktags 8¼ Uhr.

Kleine Preise.

Neues Stadttheater

Montag, den 16. März 1914:

154. Vorst. i. V.-Ab. 26. V. i. M.-A.

Anfang **8** Uhr. Ende 11 Uhr.

Gastspiel Elsa Valery v. Deutschen Schauspielhaus in Hamburg.

Mirandolina.

Lustspiel in 3 Akten von C. Goldoni.

Hierauf:

Der Diener zweier Herren.

Lustspiel in 1 Akt von C. Goldoni.

Mittelpreise.

Dienstag, den 17. März 1914:

155. V. i. Volk.-A. 26. V. i. Dienst.-Ab.

Anfang **8** Uhr. Ende 11 Uhr.

Zum letzten Male:

Giroflé-Girofla.

Komische Oper von Ch. Lecocq.

Große Preise.

Mittwoch, den 18. März 1914:

Außer Abonnement. **Große Preise.**

Anfang **8** Uhr. Ende nach 11 Uhr.

Gastspiel Paul Wegener:

Othello

der Mohr von Venedig.

Trauerspiel von W. Shakespeare.

Jago . . Paul Wegener a. G.

Voranzeige:

Zyklus heiterer Opernwerke

in 6 Abenden.

Donnerstag, den 19. März 1914:

Serva Padrona

1950) und

Doktor u. Apotheker.

Dienstag, den 24. März 1914:

Gastspiel Aenny Hindermann, Carl Erb u. Wilh. Furtwängler.

Die Entführung aus dem Serail.

Montag, den 30. März 1914:

Der schwarze Domino.

Donnerstag, den 2. April 1914:

Der Wildschütz.

Dienstag, den 7. April 1914:

Gastspiel Theodor Lattermann.

Der Barbier von Bagdad.

Sonntag, den 19. April 1914:

Gastspiel Tilly Jansen und Kammersänger Lohfing.

Der Rosenkavalier.

Abonnements für den Zyklus sind an der Theaterkasse zu haben.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Lübeck.

Gemeinschaftliche

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, dem 17. März 1914

abends 8½ Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht vom Festausschuß.
3. Aufstellung der Kandidaten zum Verbandstag.
4. Verschiedenes.

1941 **Der Vorstand.**

NB. Das Erscheinen der Kollegen dringend notwendig.

D. O.

Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks

empfehlen 47

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen gegen bar in der Fabrik:

Moislinger Allee 60.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Lübeck.

Große öffentl. Versammlung

aller in

Buchbindereien, Buchdruckereien, Steindruckereien und Kartonagenfabriken beschäft. Arbeiterinnen u. Arbeiter

am Montag, dem 16. März 1914

abends 8½ Uhr

im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses

Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

Wirtschaftliche Krise, Arbeitslosigkeit u. die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation.

Referent: Kollege Heinrich Lange, Dresden.

Es ist Ehrenpflicht aller Mitglieder zu erscheinen. Zu dieser Versammlung laden wir alle in oben besagten Betrieben Tätigen ein. Erscheint in Massen.

1965) **Der Vorstand.**

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 63. Montag, den 16. März 1914. 21. Jahrg.

Das Echo aus Rußland.

Wie zu erwarten war, hat das Kriegsgeschrei in der deutschen bürgerlichen Presse auch die russischen Alarmisten und Kriegshetzer auf den Plan gerufen. Nachdem der russische Minister des Aeußern Ssassonow noch am 1. dss. Mts. die durch die innere Lage diktierte friedliche Richtung der russischen Politik unterstrichen hatte, traten die hohen militärischen Kreise, die in Rußland wie in allen andern Staaten nur auf eine Gelegenheit zur Aufpeitschung der nationalistischen und chauvinistischen Instinkte warten, schon am folgenden Tage in der Petersburger „Börsenzeitung" mit der Ankündigung hervor, Rußland denke zwar nicht an den Krieg, es sei aber, da die Kriegstüchtigkeit der Armee sich in den letzten Jahren gehoben habe, bereit, von der defensiven zur offensiven Strategie überzugehen! Zur Begründung heißt es in diesem Artikel, der den Eindruck einer Fanfare hervorruft, der russische Offizierbestand sei bedeutend vermehrt, die Armee sei um ein Drittel gewachsen, die Artillerie sei weit vollkommener als in vielen Staaten Westeuropas, die Kavallerie und ihr Materialdienst seien die ersten der Welt usw. usw. Das Prahlerische dieser Behauptungen ist zu augenfällig, als daß man auf sie näher einzugehen brauchte. Indessen ist es recht bezeichnend, daß die Lobeshymnen, die die russischen militärischen Kreise sich selber spenden, nur in plumperer Weise die Gedankengänge wiederholen, die dem bekannten Alarmartikel in der „Kölnischen Zeitung", der die Pressetreibereien in Deutschland eröffnete, zu Grunde gelegt wurden. „Preußen — hieß es in diesem Artikel — hat sich in 8 Jahren von Jena erholt, warum soll man Rußland in 12 Jahren nicht die gleichen Erfolge zubilligen? Die russische Armee hat tüchtig gearbeitet, um die Scharte von 1904 auszuwetzen." Wenn nun also die deutschen Rüstungstreiber und Kriegshetzer den Vorstoß der russischen militärischen Kreise, der sich übrigens von selbst kennzeichnet, zu weiteren Treibereien benutzen sollten, so würde das zwar den alten Satz von dem Zusammenarbeiten der Kriegshetzer und Rüstungsinteressenten in allen modernen Staaten bestätigen, im übrigen aber der Konsequenz der journalistischen Vertreter der oben gekennzeichneten Kreise kein besonders glänzendes Zeugnis ausstellen.

Was uns inzwischen, als Vorspiel zu den demnächst in der russischen Duma zu erwartenden Debatten über Heeres- und Flottenverstärkungen, von den Aeußerungen der russischen Presse zu Gesicht gekommen ist, bestätigt vollkommen unsere Anschauung über das harmonische Zusammenarbeiten der Kriegstreiber in Deutschland und Rußland. Ebenso wie in Deutschland geht die liberale Presse auch in Rußland Hand in Hand mit den reaktionärsten Hetzblättern und entrollt stolz das Banner des „Patriotismus" und der Völkerverhetzung. Eine treffliche Kennzeichnung dieser Treibereien, die nur auf den Schweiß und das Blut des Volkes spekulieren, gibt Genosse L. Martow in der „Nordischen Arbeiterzeitung" in Petersburg: „Von den Betrachtungen der reaktionären und liberalen Zeilenschinder duftet es hundert Werst ringsum nach einem „Patriotismus" der Tasche. Lakaien der Regierung und der kapitalistischen Gruppen geben sich diese Leute den unerträglichen wichtigen Anschein, als ruhten in ihren Händen die Schicksale des Vaterlandes, als bestimmten sie die Richtung der äußern Politik." Ueber den eigentlichen Hintergrund der deutsch-russischen Kriegshetze schreibt derselbe Genosse: „Diesseits und jenseits der Grenze werden neue Rüstungen vorbereitet, neue Dreadnoughts geplant, neue Steuervorlagen ausgearbeitet; es ist deshalb klar, daß man hier wie dort die Oeffentlichkeit verwirren und betrügen muß, um ihr die Ansicht zu suggerieren, daß der Nachbar nicht schläft, sondern sich mit dem tückischen Plane trägt, in die Grenzen einzubrechen und das Vaterland zu verwüsten. Ferner kommt noch hinzu, daß nach 3 Jahren der deutsch-russische Handelsvertrag abläuft und daß die deutschen Kapitalisten und Agrarier, wie die russischen Grundherren und Fabrikanten — jeder in seinem Lande — sich schon jetzt bemühen, die nationalistischen Leidenschaften der breiten Masse aufzupeitschen, um sich gegenseitig im Augenblick des Abschlusses des Handelsvertrages mit dem Kriege bedrohen zu können und vorteilhaftere Zolltarife zu erzielen."

Die Greuel in den amerikanischen Minen-Distrikten.

Aus Neuyork wird uns geschrieben:

Während ein Komitee des Bundes-Parlaments in Hancock, dem Mittelpunkte der Bergwerksindustrie des mittelwestlichen Staates Michigan, mit der Untersuchung der dortigen Streik-Vorgänge beschäftigt ist, hat einer der brutalsten Gewaltakte gegen die Ausständigen in Houghton gerichtliche Ahndung gefunden. Richter Flannigan verurteilte dort zwei Banditen von einer im Dienste der Grubenbarone stehenden Detektiv- und Streikbrecher-Agentur zu der gesetzlichen Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus, nachdem sie der Ermordung zweier Streikender schuldig gefunden waren, und ein vierter Mietling der Kapitalisten wurde als Mitschuldiger für 12 Jahre mit der gestreiften Jacke geziert. Das Kleeblatt hatte „das Eigentum der Bergwerks-Gesellschaft geschützt", indem es friedliche Arbeiter in ihren Wohnungen überfiel und einfach niederknallte. Es waren dies Verbrechen einer Art, wie sie im Laufe der letzten Jahre in den Bergwerksstaaten der Union zu Hunderten und Tausenden von gedungenen Mordknechten der Ausbeuter verübt worden sind, nur daß sich jetzt zum ersten Male ein Richter selbst im dunkelsten Amerika gefunden hat. In Wahrheit hat man es bei den Privat-Detektivs und der Grubenpolizei, denen — auch ohne amerikanische Anomalie — der „Sicherheitsdienst" von den Staatsbehörden in weitem Umfang übertragen ist, durchweg mit Halunken, Spitzbuben und Mördern zu tun, die sich aus den großstädtischen Verbrecherbanden rekrutieren und von Rechts wegen samt ihren kapitalistischen Auftraggebern ins Zuchthaus, wenn nicht an den Galgen gehörten. Die Ergebnisse der in den letzten Wochen in Colorado, wie noch jetzt in Michigan geführten Untersuchung der Zustände in der Grubenindustrie durch ein parlamentarisches Komitee lassen keinen Zweifel darüber, daß die Arbeiter dort einer verbrecherischen Verschwörung gegenüberstehen, die ihnen keine andere Wahl ließ als sich zum Schutze ihres Lebens und ihres „Heimes" zu bewaffnen. Kaltblütig erzählte einer der Kohlenmagnaten, seine Gesellschaft habe schon vor Erscheinen des Militärs auf eigne Faust acht Maschinengewehre importiert und ihre sogen. Minenwächter damit ausgerüstet, die so 400 Schüsse in der Minute abfeuern könnten. Ein automatisches Maschinengewehr, das von einer anderen Firma gegen die Streikenden gebraucht war, wurde als eine der Waffen dieser Art identifiziert, die vor einiger Zeit bereits zur Terrorisierung der Ausständigen in West-Virginia diente. Außer diesen Geschützen nahm man Panzerzüge und gepanzerte Automobile zu Hilfe, die man gegen die provisorischen Zelte der aus den Werkswohnungen exmittierten Arbeiter schickte. Die Zelte wurden vielfach von Kugeln durchlöchert, und Frauen, Kinder und Männer wurden getötet, während sie sich in ihren winterlichen Notquartieren befanden. Unsere fast 80 Jahre alte Genossin Mary Jonos, deren Verbrechen darin bestand, daß sie trotz gewalttätiger „Deportierung" durch Milizer ins Streikrevier zurückgekehrt war, befindet sich seit Monaten in Militärhaft, ebenso manche andere Genossen und Gewerkschaftsführer.

Aus der Partei.

An die Bildungsausschüsse, Gewerkschaftskartelle usw. Unter der Firma Vereinigte Gewerkschaftskartelltheater von Hannover und Umgegend (sogenannte Direktion Bernhardy) versendet eine Spielgesellschaft Anpreisungen an Bildungsausschüsse, Gewerkschaftskartelle und sonstige Arbeitervereinigungen. Vielfach an uns gerichtete Anfragen nötigen uns zu folgender Erklärung: Fragliche Gesellschaft steht weder zu uns, noch zu irgendeiner Körperschaft der örtlichen Arbeiterbewegung hier in Beziehungen. Lediglich zu dem Zweck, bei den Arbeiterorganisationen im Reich den Glauben zu erwecken, als würde die Gesellschaft von den hiesigen Instanzen empfohlen, hat sich die Gesellschaft den Namen beigelegt. Es handelt sich um eine rein geschäftliche Manipulation, wie selbe jetzt vielfach beliebt wird, um sich den Anschein zu geben, im Einverständnis mit lokalen Instanzen gehandelt zu haben. Hier am Platze ist die Gesellschaft nicht bekannt. Wir können daher selbe auch nicht empfehlen, sondern müssen zur Vorsicht mahnen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß auf die eigenartige Geschäftsreklame hin die Gesellschaft verschiedentlich von Arbeiterorganisationen engagiert wurde. Ein Gewerkschaftskartell-Theater, welches mit uns Beziehungen hätte, gibt es hier nicht. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck freundlichst gebeten. Der Arbeiter-Bildungsausschuß Hannover. gez.: Chr. Schrader. Gewerkschafts-Sekretariat, Hannover, Nikolaistraße 7 I. Ad. Harms.

Aufgehobene Freisprechung. Die Staatsanwaltschaft in Bautzen hatte im Sommer v. J. auf Antrag des Kreishauptmanns v. Braushcrr in Bautzen Klage gegen den Genossen Rauch von der „Volkszeitung" in Zittau wegen Beleidigung erhoben. Der Kreishauptmann fühlte sich durch einen in satyrischer Form gekleideten Artikel beleidigt, in dem sein Kunstverständnis für literarische Erzeugnisse angezweifelt wurde. Die Anklageerhebung hatte damals Haussuchungen in der Redaktion der „Volkszeitung" und in der Wohnung des Reichstagsabgeordneten Edm. Fischer zur Folge, in dem man den Artikelschreiber vermutete. Auch die Postsperre wurde verhängt. Der Erfolg war ein negativer. Auch die Verhandlung gegen Genossen Rauch vor dem Landgericht Bautzen endete mit Freisprechung, weil inzwischen Verjährung eingetreten war. Das Reichsgericht, bei dem die Staatsanwaltschaft Revision einreichte, trat diesem freisprechenden Urteil nicht bei und verwies die Angelegenheit an das Landgericht zurück, das sich nunmehr nochmals damit zu befassen haben wird.

Das Kino als Bildungsmittel für die Arbeiter. Der Arbeiterbildungsausschuß zu Dortmund hat im dortigen Gewerkschaftshaus einen Kinematographen eingerichtet, der am 17. März seiner Bestimmung übergeben wird. Es handelt sich um eine ständige Einrichtung des Bildungsausschusses, die allein für die Arbeiterschaft gegründet ist. Die privaten Kinos dienen durchweg der Sensationsmacherei und eher der Verrohung als der Bildung, weil sonst die kapitalistische Spekulation ja nicht auf ihre Kosten kommen würde. Der Bildungsausschuß zu Dortmund hat sich zum Ideal gesetzt,

Die Schatzgräber.

Humoristischer See-Roman.
Von W. W. Jacobs.

(29. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Sie sind mit dem Schatze davongefahren", sagte er langsam.

„Auch", fuhr Hagedorn fort, „ist dies nicht Boldt's Insel. Ich kann jetzt alles klar sehen. Sie haben nur die Karte gekommen und jetzt sind sie auf der Fahrt nach der richtigen Insel, um den Schatz zu heben. Es ist so klar wie der Tag."

„Heller Tag," sagte Stobel düster. „Wie aber konnten sie das wissen?"

„Irgend jemand hat geschwatzt", meinte Hagedorn mit harter Stimme. „Irgend jemand hat sich diesem ehrlichen offenherzigen Seemann, Kapitän Busack, anvertraut."

Er wendete sich beim Sprechen um und fixierte den mit offenem Munde dastehenden Grot scharf. In langsamerer Weise, aber nicht minder giftig, heftete auch Herr Stobel seinen Blick auf diesen liebenswürdigen, aber irregeleiteten Mann.

Herr Grot erwiderte ihren Blick beinahe mit einer Art Trotz. Vor einer halben Stunde hatte er damit gerechnet, getötet und gefressen zu werden. Er hatte eine Schreckensnacht verbracht, jede Minute den Tod erwartend. Jetzt freute er sich des blauen Himmels, der weiß schäumend gegen das Riff schlagenden Brandung und der im Sonnenschein glitzernden See; und er hatte nicht fünfundzwanzig Jahre mit Frau Grot zugebracht, ohne einige Geschicklichkeit in der edlen Kunst der Selbstverteidigung erlangt zu haben.

„Ah, Busack versuchte vor 'ner Woche, mich auszufragen", begann er dreist. „Jetzt kann ich das verstehen."

Die anderen starrten ihn düster an.

„Er sagte, daß er durch das Skylight gesehen hätte, wie wir einen Zettel studierten," fuhr Herr Grot kopfschüttelnd fort. „Ich dachte damals gleich, daß Sie damit ziemlich voreilig waren, Hagedorn."

Herr Hagedorn schluckte und begann, als er das tadelnde Auge Stobels auf sich gerichtet sah, zu protestieren.

„Das, was Busack nicht verstehen konnte", sagte Grot, dessen Mut beim Weitersprechen wuchs, „war Stobels Benehmen. Er meinte, daß er nicht glauben könne, daß ein Mann, der so viel auf die See schimpfte, zum Vergnügen segele."

Herr Stobel wurde rot vor Wut. „Warum haben Sie das nicht vorher gesagt?" fragte er.

„Ich legte nicht viel Wert darauf," entgegnete Herr Grot, der Wahrheit gemäß. „Ich dachte, es wäre nur Neugier von Busacks Seite. Ich wunderte mich darüber, daß er Sie und Hagedorn so genau beobachtet hatte, das war alles."

„Schade, daß Sie uns nichts gesagt haben," bemerkte Hagedorn barsch. „Wir hätten dann vorbereitet sein können."

„Sie hätten es uns sofort sagen müssen, meinte Stobel.

Herr Grot pflichtete dem bei. „Vielleicht hätte ich das tun sollen", sagte er langsam, „aber ich hatte Angst, Sie zu verletzen. Wie die Sachen nun liegen, müssen wir uns auf die bestmögliche Weise damit abzufinden suchen. Es hat keinen Zweck, daß einer dem andern etwas vorwirft. Wenn ich, statt Hagedorn, die Karte gehabt hätte, wäre dies nicht passiert."

„Es war eine verrückte Idee, sie in Ihrer Rocktasche aufzubewahren," knurrte Stobel Hagedorn an. „Ohne Zweifel sah Busack in jener Nacht, wie Sie sie wieder einsteckten, erriet, was es war, und entwarf demgemäß seinen Plan."

„Wenn Sie nicht so viel gestöhnt hätten, wäre es nicht passiert", entgegnete Hagedorn hitzig. „Das hat seinen Verdacht in erster Linie erregt."

Herr Grot unterbrach ihn. „Es hat keinen Zweck, daß Sie beide sich darum zanken," sagte er mit mildem Ernste. „Das Malheur ist nun mal geschehen. Fassen Sie hier mal mit an bei den Vorräten und dann helfen Sie mir, das Zelt wieder aufzurichten."

Die anderen zauderten, und dann hob Stobel ohne ein Wort weiter eins der Fässer aus dem Boot und begann, es den Strand hinauf zu rollen. Das Zelt lag noch, wo es hingefallen war, aber die Kiste mit den Spaten war verschwunden. Sie richteten das Zelt wieder auf und trugen die Vorräte hinein, worauf Herr Grot mit der Miene eines alten Soldaten ein kleines Feuer anmachte und das Frühstück bereitete.

Tag für Tag suchten sie die See nach einem Segel ab, aber vergebens. Kokosnüsse und ein paar von Herrn Stobel — der in seiner Jugend ein tüchtiger Taubenschütze gewesen war — geschossene Vögel im Verein mit einer Art Fisch, die Herr Grot ein paar Stunden, nachdem die anderen davon genossen hatten, für eßbar erklärte, verschafften ihnen eine willkommene Abwechselung in der Diät. In dem ruhigen Wasser auf der Innenseite des Riffes ruderten sie in dem Boot herum, und als sie erst kühner und in der Handhabung geschickter wurden, wagten sie sich auch manchmal hinaus. Herr Stobel erklärte dieses Leben für noch monotoner, als das an Bord des Schiffes, und einmal, in einem Augenblick ernster Niedergeschlagenheit, verursacht durch fünf Tage anhaltenden Regen, sprach er zärtlich von Frau Stobel. Auf Herrn Grots Vorhalt, daß der Regen es ihnen ermöglicht habe, ihren Wasservorrat aufzufüllen, hatte er nur eine grobe Bemerkung.

Er verbrachte seine Zeit mit dem Schmieden von Plänen zur Ergreifung und Bestrafung Kapitän Busacks und war Schuld an einem argen Mißverständnis, indem er seinem Bedauern Ausdruck gab, daß dieser skrupellose Seemann sich nicht dadurch der höchsten Strafe des Gesetzes ausgesetzt habe, daß er in der Angriffsnacht Herrn Grot auf den Schädel geschlagen habe. Seine verspätete Erklärung, das er Herrn Grot nichts Schlechtes wünsche, wurde von diesem Herrn für kindisch erklärt.

„Wir können Busack nichts anhaben, selbst wenn wir von hier entkommen," entschied Hagedorn.

„Nichts anhaben?" brüllte Stobel. „Warum nicht?"

„Zuerst werden wir ihn nicht finden", sagte Hagedorn. „Wenn sie den Schatz gehoben haben, werden sie sich des Schiffes entledigen und sich über die ganze Erde zerstreuen."

Herr Stobel meinte mit bitterem Sarkasmus, daß er einst, vor vielen Jahren, etwas von Leuten gehört habe, die Detektivs genannte würden.

„Zweitens", fuhr Hagedorn fort, „können wir nichts aussagen. „Es war nicht unsere Karte, und, genau genommen, hatten wir damit nichts zu schaffen. Selbst wenn wir Busack fassen wollten, würden wir keinen gesetzlichen Anspruch auf den Schatz haben. Und wenn Sie vor ganz Lunderstadt ausposaunen wollen, daß wir von imitierten Wilden reingelegt und fast zu Tod erschrocken worden sind, ich nicht."

„Er stahl unser Schiff", brummte Stobel nach einer langen Pause. „Wir könnten ihn dafür belangen."

„Meuterei auf hoher See", fügte Grot mit wichtiger Miene hinzu.

„Die ganze Geschichte würde dabei herauskommen", sagte Hagedorn scharf. „Verdikt: geschah ihnen ganz recht! Wenn wir den Schatz gefunden hätten, hätten wir Kapitän Boldt seinen Anteil und mehr als das geben können, und die Sache wäre in Ordnung gewesen. Wie's jetzt aber liegt, darf kein Mensch wissen, daß wir dahinter her waren."

Herr Stobel, unfähig, seine Worte in der Gewalt zu haben, stampfte wütend am Strande auf und ab.

„Aber es wird auch alles herauskommen, wenn wir gerettet werden", warf Herr Grot ein.

„Wir können erzählen," was wir wollen", entgegnete Hagedorn. „Wir können sagen, daß der Schoner eines Nachts an einem Riff zerschellte; wir wurden von dem andern Boot getrennt und fanden uns hierher. Wir haben reichlich Zeit,

die besten Darstellungen aus dem Leben, aus Kunst und Wissenschaft in guten lebenden Bildern vorzuführen. Das Wissen der Arbeiterschaft soll vertieft, die Unterhaltung veredelt werden. Das Unternehmen ist natürlich nicht auf Erwerb berechnet. Obwohl in diesem Falle laut Steuerordnung Befreiung von der von der Stadt Dortmund eingeführten Billettsteuer erfolgen müßte, hat der Magistrat die Erhebung einer Steuer von 10 Pfg. pro Karte beschlossen. So setzt die „liberale" Stadtverwaltung allen Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft die größten Schwierigkeiten entgegen.

Die rote Woche. Der Frauentag in Karlsruhe gestaltete sich am Mittwoch zu einer Frauenkundgebung, wie sie Karlsruhe noch nicht gesehen hat. 700 Frauen waren anwesend; 50 Neuaufnahmen für die Parteiorganisation waren zu verzeichnen. — Der Erfolg des Frauentages in Görlitz war die Aufnahme von 40 Genossinnen. Die Versammlung war von 400 Frauen besucht. — Für die Stadt Erfurt wurden bis Donnerstag abend 555 neugewonnene Parteimitglieder festgestellt. Auch eine große Anzahl neuer Abonnenten wurde gewonnen.

Die „rote Woche" am Kaiser-Friedrich-Denkmal in Charlottenburg. Der Verdacht, daß es sich bei der sogenannten Denkmalsschändung in Charlottenburg um bestellte Arbeit gegen die Sozialdemokratie handelte, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Es ist schon sehr auffällig, daß die Polizei trotz der 1000 Mark Belohnung noch keine Spur von dem Täter hat. Am Sonnabend berichtet nun aber das Teltower Kreis- (Amts-) Blatt:

„Bei genauer Untersuchung der einzelnen Inschriften wurde festgestellt, daß sie nicht mit Schablonen angebracht, sondern aus freier Hand aufgetragen wurden. Man rechnet deshalb mit mindestens vier Tätern."

Ist diese Meldung richtig, dann müssen sehr geschickte Zeichner, die sich obendrein sicher vor Störungen fühlten, am Werke gewesen sein, denn die Schrift ist vierzehnmal und so gleichmäßig angebracht, daß man erst bei „genauer Untersuchung" fand, daß keine Schablone verwendet wurde. Arbeiter, die etwa in ängstlicher Hast den Unfug ausgeübt, können danach garnicht in Frage kommen. Ob die Polizei den oder die Täter noch findet?

Eine Anklage wegen Offiziersbeleidigung. Die Genossin Berta Seliger hielt im November v. Js. in Dresden und Umgegend eine Reihe von Versammlungen ab, welche jetzt zu einem gerichtlichen Nachspiel führen sollen. Auf Grund des Berichtes zweier Kriminalgendarmen ist gegen die Genossin Anklage erhoben worden, weil sie die preußischen und sächsischen Offiziere beleidigt haben soll. Die Genossin Seliger legte in den Versammlungen die Schäden des Militarismus dar und besprach die bekannte Tatsache, daß gerade die Junker mit Vorliebe ihre Söhne beim Militär unterbringen und infolgedessen den Hauptvorteil von der Vermehrung des Heeres haben. In diesem Zusammenhange soll dann eine für die Offiziere der preußischen und der sächsischen Armee beleidigende Äußerung gefallen sein, wegen der sowohl der sächsische wie der preußische Kriegsminister Strafantrag gestellt haben. Der Prozeß findet am 18. März vor dem Schöffengericht in Dresden statt.

Sozialdemokraten sind minderen Rechts. In Lücklemburg bei Dortmund hatte die Gemeindevertretung den Genossen Dresing zum stellvertretenden Gemeindevorsteher gewählt. Der Landrat bestätigte die Wahl nicht, sondern bestellte einen kommissarischen Vertreter. Weiter hatte die Gemeindevertretung zwei Genossen in den Schulvorstand gewählt; auch sie wurden nicht bestätigt. — In Lichtendorf erhielten ebenfalls zwei Genossen, die in den Schulvorstand gewählt worden waren, nicht die Bestätigung. In den Gemeindevertretungen beider Orte verfügt die Sozialdemokratie über die Mehrheit der Vertreter.

Beitel für die Gelben. Streng vertraulich wendet sich der Verband „Thüringer Industrieller" an die Großfirmen im Großherzogtum Sachsen und bittet zur Unterstützung der „Gelben" in den Werk- und vaterländischen Arbeitervereinen um einen auf drei Jahre bestimmten jährlichen Zuschuß. Es soll für das Großherzogtum mit dem Sitz in Weimar ein vaterländisches Arbeitersekretariat zur besseren Bekämpfung der Sozialdemokratie geschaffen werden, dessen Kosten jährlich mit 4000 Mk. veranschlagt werden. Recht bezeichnend wird in dem „streng vertraulichen" Rundschreiben — unterzeichnet von dem nationalliberalen Landtagsabgeordneten Kommerzienrat Pferdekämper und dem Syndikus der Industriellen Dr. Ostermann — angeführt, daß die Errichtung des vaterländischen Arbeitersekretariats für die Industrie des Großherzogtums von weittragender Bedeutung sei.

Zur österreichischen Klassenjustiz. Nachdem bereits einige Tage nach dem Leitmeritzer Schwurgerichtsurteil eine Versammlung in Warnsdorf aufgelöst worden war, als der Referent Abgeordneter Genosse Hillebrand über dieses famose Urteil sprechen wollte, hat jetzt die Bezirkshauptmannschaft Gablonz a. d. Neiße (Nordböhmen) eine für Montag abend einberufene Volksversammlung, in der der Landesvertrauensmann für Deutsch-Böhmen Abgeordneter Genosse Seliger-Teplitz über das Keiling-Urteil sprechen sollte, verboten. Unsere Genossen halten aber an Stelle der verbotenen Volksversammlung eine öffentliche Vereinsversammlung ab, in der Seliger über österreichische Klassenjustiz sprechen wird. Öffentliche Vereinsversammlungen kann man nicht so leicht verbieten. Auch wurde die Wiener „Arbeiterzeitung" wegen einer Rede ihres Chefredakteurs, Gen. Austerlitz, über die Leitmeritzer Justiz konfisziert.

Vom Internationalen Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung liegt der zweite Jahrgang, der die Ereignisse des Jahres 1913 umfaßt, abgeschlossen vor. Der Charakter des Verlags Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H. und der bedeutende Abnehmerkreis, den das Werk bereits gefunden hat, sichern die Dauer des Unternehmens, das sich mit jedem Jahre mehr als ein unentbehrlicher Schatz jeder politischen Bücherei erweisen wird. In der Gedrängtheit und Reichhaltigkeit seines Stoffes bildet das Jahrbuch ein schier unübersehbares Quellenmaterial für alle politische und sozialpolitische Arbeit. An seiner Hand wird es möglich, die Entwicklung der verschiedensten Einzelfragen in den verschiedensten Ländern zu verfolgen. Ob es sich darum handelt, den Werdegang und die besonderen Schicksale einer Gewerkschaft kennen zu lernen oder die Geschichte politischer und sozialpolitischer Reformversuche in allen Winkeln der Welt im einzelnen heranzuziehen und zu behandeln, ob besondere Begebenheiten festgestellt oder allgemeine Entwicklungstendenzen auf bestimmten Gebieten verfolgt werden sollen, immer wird man in den Berichten des Jahrbuchs und in seinem sorgfältig gearbeiteten Register wertvolle Hilfe finden. In dem großen Kreise der Personen, der auf die Benutzung eines derartigen Nachschlagewerks angewiesen ist, wird früher oder später wohl jeder zu dem Entschluß kommen, das Jahrbuch anzuschaffen. Je länger aber dieser Entschluß hinausgeschoben wird, desto höher werden die erstmaligen Anschaffungskosten, und desto geringer wird zugleich — bei der beschränkten Höhe der Auflage — die Aussicht, noch in den Besitz eines vollständigen Exemplars des mit 1912 beginnenden Gesamtwerkes zu gelangen. Interessenten tun darum gut, ihren Entschluß nicht länger hinauszuzögern, sondern die beiden bereits erschienenen Bände nachzubestellen und auf die folgenden zu abonnieren! Das Internationale Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Jährlich erscheinen vier Hefte von über 50 Druckbogen Umfang zum Gesamtpreise von 10 Mark. Die bisher erschienenen zwei Jahrgänge können auch in Halbfranz gebunden zum Preise von je 12 Mark bezogen werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine „weiße Liste", in der alle industriellen Unternehmungen verzeichnet sind, die für ihre technischen Angestellten eine höchstens achtstündige Arbeitszeit eingeführt haben, ist vom Bund der technisch-industriellen Beamten herausgegeben worden. Die Liste enthält die Namen von ungefähr 1200 Firmen, hauptsächlich aus der elektrotechnischen, chemischen und Maschinenindustrie, und soll die Techniker in ihrem Kampf um den Achtstundentag unterstützen.

Tarifdifferenzen in der Rohglasindustrie der Oberpfalz. Die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Rohglasschleifer in der Oberpfalz sind schon mehrfach öffentlich besprochen worden; bei überaus langer Arbeitszeit ist der Verdienst sehr gering. Es ist deshalb erklärlich, daß die Arbeiter den bestehenden Tarif kündigten und eine Verbesserung erstrebten. Die Unternehmer haben darauf an den Zentralverband der Glasarbeiter folgendes Schreiben gerichtet, in dem sie im Auftrage der beteiligten Fabrikanten bekannt geben, daß die Unternehmer bereit sind, die seither an Schleifer und Polierer gewährten Teuerungszulagen noch bis zum 23. März cr. weiter zu bezahlen, daß diese Zulagen aber in Wegfall kommen werden, wenn nicht bis zu einem bestimmten Termin mit der Organisation der Tarifvertrag in seitheriger Weise auf die Dauer von mindestens drei Jahren verlängert ist; die Fabrikanten würden bei Nichtverlängerung des Tarifvertrages sich gezwungen sehen, den Arbeitern auf allen Werken den Tarif zum 18. April zu kündigen und an diesem Tag den Betrieb vollkommen einzustellen. Der Unterzeichner des Unternehmerschriftstückes, ein Kommerzienrat und vielfacher Millionär, droht also, die Arbeiter hinauszuwerfen, wenn sie sich nicht ohne die geringsten Zugeständnisse für die Dauer von weiteren drei Jahren binden. Es ist denn auch in allen Rohglasschleifereien folgender Anschlag angeheftet worden: „Trotz der anhaltend ungünstigen Fabrikationsverhältnisse in der bayerischen Spiegelglasindustrie erklären sich die Fabrikanten bereit, die bisher in Kraft gewesenen Teuerungszulagen für Schleifer und Polierer auch nach dem 8. März cr. auf die Dauer von drei Jahren zu gewähren, unter der Bedingung, daß bis spätestens den 23. März 1914 der für 8. März gekündigte Tarifvertrag auf mindestens drei Jahre mit den Organisationen erneuert wird." Die Spiegelglasexporteure haben aus ihren Betrieben geradezu fabelhafte Gewinne herausgeholt. Trotzdem die Arbeit eine überaus schwere ist und die ganze Lebenshaltung der Arbeiter sehr viel zu wünschen übrig läßt, sollen die Arbeiter ohne die geringsten Zugeständnisse den Tarifvertrag auf diese lange Zeit hinaus verlängern. Das wird nicht geschehen, und es steht somit ein größerer Kampf in der Glasindustrie bevor.

Zur Aussperrung in der Solinger Waffenindustrie. Der Unternehmerverband hat beschlossen, die kleinen Firmen, die dem aussperrungslustigen Konsortium nicht angehören, aus ihrem Verbande auszuschließen. Die großen Unternehmer hatten versucht, die kleinen Firmen für Streikarbeit zu gewinnen. Doch das haben die kleinen Fabrikanten abgelehnt, sie wollen den großen Fabrikanten nicht die Kastanien aus dem Feuer holen. — Die fünf Firmen, die ausgesperrt haben, sind gegen die Waffenarbeiter mit weiteren Maßnahmen vorgetreten. Die selbständigen Waffenarbeiter mieten ihre Arbeitsplätze bei den Waffenfabrikanten; die Arbeitsgeräte stellen die Arbeiter. Die Firmen verlangen nun die Räumung der Arbeitsplätze bis zum 25. März. Mit diesen Maßnahmen sollen die Waffenarbeiter gefügiger werden. Es entstehen den selbständigen Waffenarbeitern durch die Kündigung der Arbeitsplätze größere Kosten, die aber durch die Organisation gedeckt werden. Mithin wird auch dieser Schlag des Unternehmerverbandes seine Wirkung verfehlen.

Bergarbeiterbewegung im Saargebiet. Auf der Grube Hostenbach gärt es seit einiger Zeit unter den Arbeitern wegen rigoroser Entlassungen, Bestrafungen, Verlegung eines Sicherheitsmannes in Strafarbeit. Mittwoch fand eine Belegschaftsversammlung der Mittagsschicht statt. Zum Schluß der Versammlung unterzeichneten 242 die Kündigungsformulare, sodaß jetzt von der 700 Mann starken unterirdisch beschäftigten Belegschaft 629 Mann die Kündigung unterschrieben haben. Von den Beteiligten gehören 80% den christlichen Gewerkschaften an, auch einige Mitglieder des gelben Werkvereins sind darunter. Sie verlangen: Zurücknahme der Kündigungen, keine Änderung der Arbeitsordnung, humane Behandlung durch die Vorgesetzten und die echt christliche Forderung: Wiedereinführung des gemeinsamen Gebets (das durch die Verwaltung abgeschafft worden war) und Urlaubsgewährung.

Eine Stellungnahme der Straßenbahndirektionen zum Streik der Angestellten. Die Straßenbahn- und Kleinbahnverwaltungen in Deutschland sind in einem Verein zusammengeschlossen. Dieser zerfällt dann wieder in verschiedene Bezirksvereine von „Freien Vereinigungen der Betriebsleiter von Straßenbahnen, Kleinbahnen und Elektrizitätswerken". Aus einem Geheimprotokoll über die Sitzung der „Freien Vereinigung Ost- und Mitteldeutschlands", die vor Jahresfrist in Rostock abgehalten wurde, sei von der Beratung über: „Streik bei den Angestellten der Straßenbahn" einiges recht Interessante hier mitgeteilt. Die Sitzung war besucht von den Direktoren resp. Betriebsleitern der Straßenbahnen bezw. Elektrizitätswerke in Posen, Waldenburg, Köpenick, Hamburg, Breslau, Halle, Berlin, Thorn, Dessau, Kattowitz, Rostock, Bremerhaven. Als Gäste waren anwesend: Ingenieur Albers von der A.-E.-G. in Berlin, Direktor Pieritz vom Rostocker städtischen Elektrizitätswerk, Jakobs als Direktor der städtischen Straßenbahn in Schwerin. Das Referat hielt Direktor Kolle-Breslau. Er erklärte, daß der Streik der Straßenbahner in Königsberg recht empfindlich gewesen sei. „Auffallend wäre gewesen, daß selbst die ältesten Fahrbeamten sich haben verleiten lassen", an jenem Streik teilzunehmen. „Ungewöhnlich lange dauerte der Streik — nämlich rund drei Wochen — und das will unter den bestehenden Verhältnissen bei einem Straßenbahnunternehmen viel sagen." Er fuhr fort: „Wie schon in Saarbrücken, ist auch der notleidenden Verwaltung in Königsberg durch andere Betriebe geholfen worden, indem Personal zur Ver-

---

uns eine Geschichte auszudenken, und es gibt keinen, der sie widerlegen könnte."

Herr Stobel machte ihm gegenüber Halt und runzelte gedankenvoll die Stirn. „Ich glaube, Sie haben recht," sagte er langsam, „aber wenn wir je von dieser Hühnerstange runterkommen, und er kommt mir mal über den Weg, dann mag er sich in acht nehmen."

Um sich die Zeit zu vertreiben, bauten sie sich am Strande in einer Lage, wo sie am ehesten von einem etwa passierenden Schiff gesehen werden konnten, eine Hütte. An der einen Ecke fand ein aus einem Baume hergestellter Mast, und eine Flagge, zum größten Teil aus Hemden hergestellt, die seine Freunde nach Herrn Grots Meinung abgelegt hatten, flatterte tapfer im Winde. Sie war bestimmt, Aufmerksamkeit zu erregen, und so weit es den beraubten Herrn Stobel betraf, erreichte sie sicherlich ihren Zweck.

Zwanzigstes Kapitel.

Nahezu ein Jahr war seit der Abfahrt der „Schön Emily" vergangen, und Lunderstadt, das der Erzählung von dem Schatze, die Herr Gottlieb Lorenz zum besten gegeben hatte, verwelkend gelauscht hatte, wartete immer noch auf Nachricht von ihrem Schicksal. Kabeltelegramme nach Sydney brachten nur die Mitteilung, daß man nichts von ihr gehört habe, und die allgemeine Meinung war daher die, daß sie nur eins mehr der vielen Geheimnisse des Meeres geworden war.

Kapitän Boldt, dem viele Fälle überfälliger Schiffe, die ihren Hafen doch noch in Sicherheit erreicht hatten, bekannt waren, hoffte immer noch, aber es war klar, nach der Art und Weise, wie Frau Grot von ihrem Gatten sprach und den heiligenähnlichen Eigenschaften, die sie ihm beilegte, daß sie ihn nie wiedersehen erwartete. Auch Herr Stobel erschien seiner Frau durch die von Tränen trüben Augen als eine Person von großer Liebenswürdigkeit und unendlicher Selbstaufopferung.

„Alle die Jahre, die wir verheiratet waren", sagte sie eines Nachmittags zu Frau Grot, die mit heimlicher Ungeduld einem Bericht über Herrn Stobel, den zu bestreiten dieser Herr der eine gewesen sein würde, gelauscht hatte, „habe ich ihm nie ein böses Wort gegeben. Nichts war zu gut für mich; ich brauchte nur darum zu bitten, und ich bekam es."

Frau Grot konnte nicht mehr an sich halten. „Warum bekam Sie denn nicht darum?" fragte sie.

Frau Stobel zuckte zusammen und blickte sie entrüstet an. „Solange ich ihn hatte, wünschte ich nichts anderes," sagte sie leise. „Wir waren einander alles; er vermochte mich nur aus den Augen zu lassen. Ich entsinne mich, einmal, als ich zu meiner alten Mutter zu Besuch gereist war, schickte er mir drei Telegramme in fünfunddreißig Minuten, ich solle nach Hause kommen."

„Thomas war so selbstlos", murmelte Frau Grot. „Ich besuchte meine Mutter einmal sechs Wochen lang, und er sagte nie ein Wort."

Ein merkwürdiger Ausdruck, flüchtig aber unverkennbar, huschte über das Gesicht der Zuhörerin.

„Es brach ihm allerdings fast das Herz, der arme Mensch", sagte Frau Grot, sie scharf anblickend. „Er behauptete, er habe nie in seinem Leben eine solche Zeit verlebt."

„Das glaub ich auch nicht," versetzte Frau Stobel, ihr kleines Gesichtchen hebend.

Frau Grot richtete sich in ihrem Stuhle auf. „Was meinen Sie damit?" fragte sie.

„Ich meine, was er meinte", antwortete Frau Stobel mit leise verwunderter Miene.

Frau Grot biß sich auf die Lippen, und ihre Freundin blickte, ihren Kopf wendend, lange und traurig auf ein großes Oelbild des Herrn Stobel, das steif von der Wand auf sie niederschaute.

„Er hat mir nicht einen Augenblick Unruhe gemacht," sagte sie zärtlich. „Ich konnte ihm in jeder Hinsicht trauen."

Frau Grot blickte nachdenklich das Porträt an. Es war nicht sehr ähnlich, aber es war Herrn Stobel ähnlicher als sonst jemanden in Lunderstadt, eine Tatsache, die sich als sehr dienlich erwiesen hatte, um einen gewissen unwürdigen Verdacht des Herrn Stobel zu zerstreuen, als er es das erstemal sah.

„Ja," meinte Frau Grot bedeutungsvoll, „ich glaube, das konnten Sie auch."

Frau Stobel, im Begriff, darauf zu erwiedern, fing den starren Blick des Bildes auf und zog, kummervoll ihr Haupt schüttelnd, ihr Taschentuch hervor und trocknete sich die Augen. Frau Grot wurde dadurch milder gestimmt.

„Sie hatten beide ihre Fehler," sprach sie freundlich, „aber sie waren gute Freunde. Ich kann sagen, es wird ihnen ein großer Trost gewesen sein, daß sie so bis zuletzt beisammen waren."

Selbst Kapitän Boldt fing zuletzt an, die Hoffnung zu verlieren, und ging in solch düsterer Stimmung umher, daß ein Schatten auf sein Häuschen gefallen zu sein schien. Nach stiller Uebereinkunft war der Schatz schon lange ein verbotener Gesprächsgegenstand gewesen, und selbst als die Neuigkeit von Selinas Verschreibung die Kirchenstraße erreichte, hatte der Kapitän es abgelehnt, davon zu sprechen. Er habe nichts damit zu schaffen, sagte er, und er wasche seine Hände in Unschuld — eine Entscheidung, die für Fräulein Maneke, die schon gefürchtet hatte, daß sie für eine Weile ihre Besuche bei Herrn Wöbcke würde einzustellen haben, höchst erfreulich war.

Ein kleiner Wechsel im Haushalt, der zu dieser Zeit vor sich ging, half die Gedanken des Kapitäns ablenken. Herr Wöbcke hatte beim Holzhacken irrtümlicherweise sein Knie gehackt, und da er alles mit großer Gründlichkeit tat, hatte er sich so schwer verletzt, daß er zu seinen Eltern transportiert werden mußte. Er wurde um zehn Uhr morgens abgeholt, und um viertel nach elf war Selina Maneke, in einer großen Schürze und ihre Aermel bis über die Ellbogen aufgerollt, damit beschäftigt, den Herd zu schwärzen, und ab und an dem damit durchaus nicht einverstandenen Kapitän Antworten über die Achsel zuzuwerfen.

„Ich habe es Joseph versprochen," meinte sie scharf, „und ich breche mein Versprechen für keinen. Er ängstigte sich, was Sie nun wohl ganz alleine machen würden, und ich sagte ihm, ich würde herkommen."

Kapitän Boldt blickte sie hilflos an.

„Ich kann ganz gut allein fertig werden," sagte er endlich.

„Sich Ihr Bein abhacken, nicht wahr?" entgegnete Fräulein Maneke gut gelaunt. „O, ihr Männer!"

„Und ich bin auch nicht viel zu Hause, solange Fräulein Renzow verreist ist," fügte der Kapitän hinzu.

„Um so besser," versetzte Fräulein Maneke, geräuschvoll auf den Herd hauchend und ihn mit erneuten Kräften putzend. „Dann stehen Sie mir nicht im Wege."

Der Kapitän richtete sich straff auf.

„Sie können das, womit Sie gerade beschäftigt sind, fertig machen," sagte er freundlich, „und dann —"

„Ach, ich weiß, was ich zu tun habe," unterbrach ihn Fräulein Maneke. „Das überlassen Sie nur mir. Gehen Sie und setzen Sie sich ins Zimmer und machen Sie es sich da bequem. Von rechtswegen sollten Sie überhaupt nicht in der Küche sein. Nicht, daß ich mir etwas daraus mache, was die Leute sagen — dann würde ich viel zu tun haben — aber immerhin —"

Der Kapitän zog sich in unordentlicher Flucht zurück und trug sich zuerst ernstlich mit dem Gedanken, an Fräulein Renzow zu depeschieren, die ein paar Tage bei Bekannten in Stettin zubrachte. Er überlegte es sich aber anders und ging zu einem Gesindevermietungsbureau, und nachdem er eine Viertelstunde in einem kleinen Zimmer mit einer mittelalterlichen Dame vom Lande, die zu diesem Examen hineingeschickt war, verhandelt hatte, beschloß er, die Sachen so zu lassen, wie sie waren.

(Fortsetzung folgt.)

fügung gestellt wurde. Freilich konnte bei weitem nicht die Zahl der streikenden Fahrbeamten ersetzt werden. Besonderen Dank gebührt gerade bei dem Streik in Königsberg der Polizei ..... Lediglich die von fremden Betrieben gestellte Hilfe ermöglichte es, sich mit Erfolg gegen die Forderungen der Streikenden zu wenden. Daraus erwächst die Notwendigkeit, eine Vereinbarung zu treffen, stets dem bestreikten Betriebe mit Personal auszuhelfen, und zwar tunlichst mit Kontrollbeamten, deren Abwesenheit an ihrem Heimatsort weniger auffallen würde. Die Leiter städtischer Betriebe dürften beim besten Willen nicht in der Lage sein, die bezeichnete Hilfe (durch Stellung von Streikbrechern) zu leisten, ohne sich Angriffen in den Stadtparlamenten auszusetzen, es sei aber zu wünschen, daß auch durch die städtischen Betriebe Hilfe geleistet werden darf. Für diese Betriebe ist es besonders zweckmäßig, an Stelle der eigentlichen Fahrbeamten einige Kontrollbeamten dem durch den Streik Not leidenden Betriebe zur Verfügung zu stellen. Dies ist weniger auffällig ..... Das Aushelfen bei Streiks müsse stattfinden, damit die Streikenden bei dem betreffenden Betriebe nicht den Triumph genießen, den Betrieb der Straßenbahn auch nur einen Tag zum Stillstand gebracht zu haben." In der Diskussion führte Direktor Siegmann-Rostock aus, die Frage müsse durchaus diskret behandelt werden. Sternberg, Direktor der Posener Straßenbahn, sagte: „Jeder siegreich niedergeschlagene Streik ist ein Gewinn für die Allgemeinheit der Straßenbahnunternehmungen; der Königsberger Streik hat der dortigen Verwaltung viel Geld gekostet; den („arbeitswilligen") Mannschaften wurden freie Reise, freie Verpflegung und eine Tagelohn von 15 Mark gewährt; daneben wurde ihnen der daheim entgangene Lohn weitergezahlt; der Königsberger Streik hat der dortigen Straßenbahnverwaltung 175 000 Mark gekostet." — Kolle-Breslau: „In Königsberg scheint die Verwaltung überrumpelt worden zu sein." Siegmann-Rostock: „15 Mark Tagegeld (für die Streikbrecher) ist zu viel; die Leute müssen auch nicht mit Geld förmlich überschüttet werden." — Geyl, Direktor der Hamburger Straßenbahn: „Es heißt immer, das dürfen wir nicht dulden, daß unsere Leute organisiert sind; aber wir müssen uns auch sagen: auf die Dauer ist das nicht durchzusetzen; es muß gründlich und wohlüberlegt werden, welchen Eindruck wir bei der Behörde machen, wenn wir sagen: wir dulden nicht, daß das Personal organisiert ist, wir sind aber selbst organisiert." — Direktor Feschke-Waldenburg riet ebenfalls zum Aushelfen durch Streikbruchpersonal und lobte das Verhalten der Polizei bei dortigen Straßenbahnerstreik. — Sternberg-Posen empfahl eine Streikversicherung der Straßenbahnverwaltungen; van Perlstein-Thorn warnte davor, „den Hauptverein mit der Streikangelegenheit zu beschäftigen, da es unmöglich ist, den heiklen Gegenstand in diesem geheim zu verhandeln", man solle die Sache durch ein vertrauliches Rundschreiben ins Reine bringen; die Kommunalbahnen könnten nicht mitgehen." Kolle-Breslau: „Es handelt sich hier um eine außerordentlich wichtige Angelegenheit"; es sollte tatsächlich durch ein Rundschreiben an alle Verwaltnugen klargestellt werden, ob wir uns alle im Falle eines Streiks mit Mannschaften aushelfen wollen. — In diesem Sinne wurde beschlossen.

Gegen die südafrikanische Gewalttat. Das gemeinschaftliche Komitee der drei Zentralkörperschaften der britischen Arbeiterbewegung beschloß, auf den 7. April einen allgemeinen Arbeiterkongreß einzuberufen. Der in London tagende Kongreß wird sich mit der südafrikanischen Frage befassen und weitere Schritte zur Unterstützung der südafrikanischen Arbeiter beschließen. Man hat hier einen 24stündigen Streik sowie den Boykott aller südafrikanischen Waren vorgeschlagen. Das gemeinschaftliche Komitee ist der Ansicht, daß zwei Vertreter nach Südafrika gesandt werden sollen, die die Ansichten der organisierten Arbeiter Großbritanniens der südafrikanischen Regierung zu unterbreiten hätten. Genosse Macdonald, Vorsitzender der parlamentarischen Fraktion und Sedden, Vorsitzender des Gewerkschaftskongresses, sind zu diesem Zwecke in Aussicht genommen. Im ganzen Lande sind bisher 70 Protestversammlung abgehalten oder veranstaltet worden, weitere 50 sind in Aussicht genommen.

Internationales. Spanien. In der spanischen Provinz Catalonien streiken 17 000 Textilarbeiter. Sie verlangen die Durchführung eines Dekrets, das sie durch ihren Streik im Vorjahre durchsetzten und nachdem allgemein der Zehnstundentag in der Textilindustrie eingeführt werden sollte. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Bewegung sich weiter ausdehnen wird.

Frankreich. In der französischen Normandie ist ein Textilarbeiterstreik ausgebrochen, an dem über 500 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt sind.

England. In der Grafschaft Yorkshire mußten infolge eines unerwarteten Streiks von Obertagarbeitern, die das Ergebnis von langen Verhandlungen mit den Unternehmern nicht abwarten wollten, über 5000 Bergarbeiter die Arbeit einstellen.

Aus dem Geschäftsbetrieb eines Streikbrechervermittlers.

Der bekannte Arbeitswilligenlieferant Katzmareck in Berlin hat seine eigene Methode, seinem anrüchigen Unternehmen ein gutes Aussehen zu geben. Er bezeichnet seinen Privatbetrieb als „Anti-Gewerkschaftliche Vereinigung". Unter diesem Signum wendet er sich in Schriftstücken mit entsprechendem Aufdruck überall an Unternehmer, bei denen die Arbeiter Differenzen haben. Seine Anreißerbriefe sehen so aus:

„Berlin N. 39, Datum des Poststempels.

An die verehrlichen Arbeitgeber Deutschlands.

Ew. Wohlgeboren!

Die von Jahr zu Jahr immer stärker anwachsenden gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerverbände haben den unterzeichneten Begründer und Leiter der Antigewerkschaftlichen Vereinigung veranlaßt, den immer krasser hervortretenden Terrorismus und unberechtigten Lohnforderungen der organisierten Arbeiterschaft mit Hilfe der Antigewerkschaftlichen Vereinigung zu unterdrücken und den Herren Unternehmern während der Dauer eines Streiks mit erstklassigen unorganisierten Arbeitswilligen zur Seite zu stehen.

Die Antigewerkschaftliche Vereinigung, welche z. Zt. ca. 2000 Anhänger hat und in welcher alle Berufe und Branchen, Arbeiter, Maschinenarbeiter und gelernte Handwerker der Metall- und Holzindustrie vertreten sind, hat seit ihrem Bestehen in zahlreichen Streiks und Aussperrungen gearbeitet und nachweislich in den meisten Betrieben die Streikenden zur bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit gezwungen.

Der deutlichste Beweis für die Wahrheit vorstehender Behauptungen sind die vielen Anerkennungen und Prima-Zeugnisse, welche der Antigewerkschaftlichen Vereinigung von seiten der Herren Unternehmer, welche unsere Dienste in Anspruch genommen haben, ausgestellt wurden, und gestatte ich mir, Ihnen umstehend einige davon zur gefl. Kenntnisnahme ergebenst zu unterbreiten.

Sollte in absehbarer Zeit in Ihrem Betriebe ein Streik oder Aussperrung der organisierten Arbeitnehmer nicht zu umgehen sein, möchte ich Ihnen auf Grund unserer großen Erfolge angelegentlichst empfehlen, sich zwecks schneller Unterdrückung unberechtigter Lohnforderungen mit der Antigewerkschaftlichen Vereinigung in Verbindung zu setzen und ich bin überzeugt, daß Sie nach Ueberzeugung mit Ihrer Anerkennung nicht zurückstehen werden.

Mit näheren Informationen stehe ich jederzeit zur Verfügung und bin ich auf Wunsch gerne bereit, zwecks persönlicher Unterhandlungen sofort, unverbindlich für Sie, zu Ihnen zu kommen.

Hochachtungsvoll!

gez. Karl Katzmareck."

Wie ersichtlich, spendet Katzmareck seinem eigenen Unternehmen das höchste Lob. Auf der Rückseite des Zirkulars sind einige anerkennende Zeugnisse von Scharfmachern über die Tätigkeit des Agenten und die Brauchbarkeit seiner Leute, abgedruckt, die inhaltlich im ärgsten Widerspruch zu dem stehen, was allgemein über die nützlichen Elemente bekannt ist. Das zweite, persönlich gehaltene, handschriftlich hergestellte Anschreiben lautet:

Berlin N. 39, den ..... 1914.

Herrn ..... Nach einer mir heute zugegangenen Nachricht sind am 10. Febr. Ihre organisierten Arbeiter in Streik getreten. Da ich z. Zt. eine große Anzahl unorganisierter, äußerst tüchtiger Tischler, Polierer und Maschinenarbeiter aus der Holzbearbeitungsbranche zur Verfügung habe, möchte ich Ihnen empfehlen, zur Niederdrückung des Ausstandes zu Ihren Gunsten unsere Dienste in Anspruch zu nehmen.

Die Bedingungen wären folgende:

1. Jeder von mir angestellte Arbeiter erhält einen Tagelohn von 5 Mk. bei freier Verpflegung und Schlafgelegenheit in der Fabrik (1 Strohsack und 2 Decken).
2. Freie Fahrt 4. Klasse hin und zurück.
3. Zur Verpflegung der Mannschaft stelle ich Ihnen 1 Koch mit den nötigen Hilfskräften für den gleichen Lohn, sämtliches Koch- und Eßgeschirr stelle ich während der Dauer des Streiks zur Verfügung.
4. Zur Beaufsichtigung der Mannschaft stelle ich einen tüchtigen, energischen Vorarbeiter, welcher nicht nur für Ruhe und Ordnung, sondern auch dafür zu sorgen hat, daß fleißig und tüchtig gearbeitet wird, dieser erhält einen Tagelohn von 8 Mk.
5. An Vermittlungsgebühren sind zur Erhaltung der antigewerkschaftlichen Vereinigung an mich pro Kopf der Betrag von 10 Mk. zu entrichten, welcher sofort nach Einstellung zahlbar ist.

Ich gestatte mir noch, Ihnen beigeschlossen einen Prospekt und Abschrift der letzten Zeugnisse meiner geschätzten Auftraggeber zu überreichen und möchte Ihnen auf Grund derselben und meiner langjährigen Erfahrungen den Rat geben, durch ein schnelles und kräftiges Raditalmittel Ihre aufständigen Leute zur Vernunft zu bringen, Sie werden später einsehen, daß Sie sich dadurch einen ruhigen und zufriedenen Arbeiterstand geschaffen haben.

Was die Verpflegung der Leute anbetrifft, so stellt sich der Preis dafür bei sparsamer Oekonomie pro Mann und Tag, je nach den örtlichen Verhältnissen, auf 1,30—1,60 Mk. Diejenigen Leute, welche Ihren Anforderungen in bezug auf Arbeitsleistung nicht entsprechen oder gegen Ihre Haus- und Fabrikordnung verstoßen, können Sie jederzeit ohne Anspruch auf die freie Rückreise entlassen, dafür stelle ich Ihnen kostenlos Ersatz.

Akkordarbeit kann zu vorher vereinbarten Preisen geleistet werden, jedoch muß der festgesetzte Tagelohn von 5 Mk. unter allen Umständen gezahlt werden.

Sollten Sie geneigt sein, auf mein Angebot näher einzugehen und vorher eine persönliche Besprechung für ratsam halten, bin ich gern bereit, auf Wunsch sofort nach dort zu kommen.

Ihrer geschätzten Nachricht entgegensehend, zeichne

hochachtungsvoll

Antigewerkschaftliche Vereinigung
Berlin N. 39, Chausseestr. 59
gez. Karl Katzmareck."

Billig werden also die „antigewerkschaftlich" organisierten Streikbrecher nach diesem Tarife nicht, zumal, wenn man weiß, daß sich die Herrschaften die Arbeit weit vom Leibe halten. Die Hauptsache ist, daß die Streikbrechervermittler bei dem Geschäft vermögende Leute werden. Sie wissen, daß Klimpern zum Handwerk gehört und rühren deshalb tüchtig die Reklametrommel für ihr sauberes Geschäft. Und wie die Dummen nicht alle werden, die täglich auf die vielen Schwindelinserate der bürgerlichen Presse hineinfallen, so werden sich auch immer Unternehmer finden, die sich von den Streikbrechervermittlern rupfen lassen.

Soziales.

Für die vollständige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe! Das Gewerkschaftskartell in Plauen i. V. hat folgende Eingabe an den Reichstag gesandt: „Das unterzeichnete Gewerkschaftskartell bittet den Hohen Reichstag, eine vollständige Sonn- und Feiertagsruhe für das Handelsgewerbe einzuführen und die dahingehenden Anträge anzunehmen. Das unterzeichnete Gewerkschaftskartell hält sich für zuständig und deshalb für berechtigt, für die Einführung der vollständigen Sonntagsruhe einzutreten, und zwar im Namen der Arbeiterschaft, weil es die Vertretung von über 12 000 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen und deren Familien ist. — Die organisierte Arbeiterschaft unterstützt bedingungslos die Forderung der Handelsangestellten auf Einführung der reichsgesetzlichen vollen Sonntagsruhe mit einigen Ausnahmen für den Verkauf der notwendigsten Lebensmittel und einiger anderen Bedarfsartikel. Die Arbeiterschaft verzichtet darauf, ihre Einkäufe an den Sonn- und Feiertagen zu machen. Die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe ist durchaus nicht nötig — auch nicht vom Standpunkte des Arbeiters aus. Die tatsächlichen Verhältnisse — insbesondere unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Arbeiter — ermöglichen es durchaus, die volle Sonntagsruhe durch die Reichsgesetzgebung einzuführen und nur für einige Waren im Kleinhandel den Verkauf an den Sonntagen für höchstens zwei Stunden zu gestatten, die vor den Beginn der Kirchzeit gelegt werden müssen."

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Im „Reichsanzeiger" werden die Hauptergebnisse der reichsgesetzlichen Unfallversicherung vom Jahre 1912 veröffentlicht. Die Zahl der versicherten Personen stellt sich bei den Berufsgenossenschaften zusammen durchschnittlich auf 27 357 577. Hierzu treten für die 544 Ausführungsbehörden 1 032 028 Versicherte, so daß im Jahre 1912 bei den Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden zusammen 28 389 605 Personen gegen die Folgen von Betriebsunfällen versichert gewesen sind. In dieser Zahl werden aber etwa 3,4 Millionen Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert waren. Die Anzahl der neuen Unfälle, für die im Jahre 1912 zum erstenmal Entschädigungen gezahlt wurden, belief sich auf 137 089 gegen 132 114 im Vorjahre. Hiervon hatten 10 300 den Tod und 909 eine mutmaßlich dauernd völlige Erwerbsunfähigkeit der Verletzten zur Folge. An 20 956 Hinterbliebene Getöteter wurde im Berichtsjahre zum ersten Male eine Rente gezahlt. Darunter befinden sich 6693 Witwen (Witwer), 13 940 Kinder (Enkel) und 323 Verwandte der aufsteigenden Linie. Die Anzahl sämtlicher zur Anmeldung gelangten Unfälle beträgt 742 422. Für die Beurteilung der Unfallhäufigkeit sind nur die Zahlen der entschädigten Unfälle brauchbar. An Entschädigungsbeträgen (ohne die Kosten der Fürsorge für Verletzte innerhalb der gesetzlichen Wartezeit) haben die Verletzten und deren Angehörige im Jahre 1912 von den Berufsgenossenschaften 153 051 521,16 Mk. (gegen 149 820 151,11 Mk. im Vorjahr), von den Ausführungsbehörden 13 970 274,68 Mk. (gegen 13 619 454,73 Mk. im Vorjahr), von den Versicherungsanstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften, der Tiefbau- und der See-Berufsgenossenschaft 1 919 993,02 Mk. (gegen 1 931 017,30 Mk. im Vorjahr), zusammen 168 941 788,86 Mk. (gegen 165 370 623,14 Mk. im Vorjahr) erhalten. Davon wurden 26 344,99 Mk. den Verletzten und ihren Angehörigen für die Zeit nach dem Ablauf der gesetzlichen Wartezeit von den Berufsgenossenschaften usw. freiwillig gewährt. Also von 25 Millionen gegen Unfall Versicherten wurden im Jahre 1912 wieder 137 000 von einem entschädigungspflichtigen Unfall betroffen. 10 300 Menschen büßten dabei ihr Leben ein und 900 wurden völlig zum Krüppel. Furchtbarer konnte die Anklage gegen den Kapitalismus nicht ausfallen! Und trotzdem soll die „Kompottschüssel des Arbeiters voll sein", trotzdem soll es keinen weiteren Ausbau der sozialen Gesetzgebung geben! Ja, die Scharfmacher und ihr Klüngel wagen, alle Register zu ziehen für Schaffung von Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiterschaft, damit diese sich in noch höherem Maße dem Kapitalismus opfert. Die Statistik wird ihre Wirkung nicht verfehlen, auch wenn sie zur roten Woche zu spät kam.

Die wahren Herren des Staates. Zwei der drei größten deutschen Banken erhöhen jetzt ihre Aktienkapitalien. Damit wächst schon die äußerliche Macht der großen Finanzinstitute wieder um ein ganz erhebliches.

Rangordnung und Zahl der Kapitalienmammute Deutschlands ist jetzt die folgende:

	Aktienkapital in Millionen Mk.		Aktienkapital in Millionen Mk.
Deutsche Bank	250	A. Schaaffhaus, Bankverein	145
Diskonto-Gesellschaft	225	Dtsch. Lux. Bergwerksges.	130
Dresdener Bank	200	Norddeutscher Lloyd	125
Reichsbank	180	Dtsch. übers. El. Gesellsch.	120
Friedrich Krupp	180	Berl. Handelsgesellschaft	110
Gelsenkirch. Bergwerksges.	180	Allg. dtsch. Kreditanstalt	110
Hamburg-Amerika-Linie	180	Phönix	106
Darmstädter Bank	160	Große Berl. Straßenban	100,08
Allg. Elektr.-Gesellschaft	155	Barmer Bankverein	100

Das sind die wahren Herren im Staate!

Schwere Mißstände im technischen Berufe veranschaulichen des öfteren die in Tageszeitungen und Fachzeitschriften ausgeschriebenen Angebote und Nachfragen. So bietet in Nr. 103 des „Berliner Tageblatts" ein Diplom-Bergingenieur im Alter von 34 Jahren und mit zwölfjähriger Praxis demjenigen 300 Mark, der ihm eine passende Stellung vermittelt. Und in Nr. 3 der „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure" war folgendes Inserat zu lesen:

Absolvent des
Maschinenfaches
der technischen Hochschulen Budapest, München, tüchtiger Konstrukteur und Zeichner, sucht Stelle mit einem Anfangsgehalt von **80 Mark** und eventueller Probezeit auf eigene Kosten. — Offerten unter M. J. 6949 an Rudolf Mosse, München.

Welcher Arbeiter ist wohl heute noch bereit, für einen Lohn von 80 Mark monatlich zu arbeiten? Die „Deutsche Industriebeamten-Zeitung", die diese beiden Angebote veröffentlicht, verweist gleichzeitig auf zwei weitere Inserate, die interessante Beiträge zum Kapitel des alternden Angestellten liefern. So war kürzlich in der „Kölnischen Zeitung" folgendes Inserat zu lesen:

Alt. Ingenieur sucht i. größ. Werk Stellung, um seine langj., vielseit. Erfahr. in Eisenhoch- u. Brückenb., Maschinenb. usw. für Selbstbau v. Werkstätten, Instandhaltg. u. Verbesserg. d. Masch. u. sonst. Einr. usw. zu verwerten. Kaut. kann gest. werden. Ev. ohne fest. Gehalt. Erb. Aufforderg. z. Besuch. Ang. u. A. 500 an Ag. d. Z. Köln Eigelstein 103.

Das Gegenstück dazu bildet eine Ausschreibung der Firma Pohlig A.-G. Köln, die einen „erfahrenen Montageingenieur mit ausreichender Büro-, Werkstatt- und Montagepraxis" sucht, der aber nicht über 35 Jahre alt sein darf. Der „ältere Ingenieur" aus der Kölnischen Zeitung ist, wie man sieht, nicht nur bereit, ohne festes Gehalt zu arbeiten, sondern er will, um nur überhaupt Beschäftigung zu finden, auch noch seine Ersparnisse als Kaution daran geben. Zu dem letzteren Inserat aber muß man die Frage aufwerfen: Was sollen die technischen Angestellten anfangen, die das Unglück haben, über 35 Jahre alt zu werden? Es ist auch nicht einzusehen, warum der Angestellte nach dem fünfunddreißigsten Lebensjahr an Leistungsfähigkeit einbüßen soll, während die Unternehmer der Industrie im Alter von 35 bis 40 Jahren meist ihre erfolgreichste Arbeit aufzuweisen haben.

Der Gutsbezirk.

(Ein echt preußisches Idyll.)

Lasset uns am Alten, so gut es ist, halten;
Aber auf dem alten Grunde Neues bauen jede Stunde."

Ja, alt ist er und gut ist er auch für die, die ihn besitzen, der Gutsbezirk nämlich. — Erklärlich daher, daß die Junker als die Besitzer der Gutsbezirke, so fest daran halten. Denn sie halten ihn auch für gut, da er einträglich für sie ist und außerdem auch sonst noch eine gewisse Gewalt über ihre Mitmenschen, besonders die Gutsarbeiter, mit sich bringt. So leben wir denn, obwohl wir 1914 schreiben, immer noch unter Zuständen, die eine verzweifelte Aehnlichkeit mit 1806/07 haben. Denn in den sieben östlichen Provinzen Preußens haben wir nicht weniger als 15 000 Gutsbezirke, auf denen etwa 2 Millionen Menschen leben, die der „obrigkeitlichen Gewalt" des Besitzers unterstehen. Darf er doch Geldstrafen bis zu 5 Mark oder einen Tag Haft verhängen und äußersten Falles auch Zwangsmittel in Anwendung bringen. Meist aber ist die Gewalt desselben eine weit größere; denn oftmals ist der Herr Besitzer auch noch Amtsvorsteher. Als Amtsvorsteher aber liegt die Polizeigewalt in den Händen des Gutsherrn und damit eine Machtfülle über seine Arbeiter, von der wir oft genug Proben erhalten. Besonders aber dann, wenn es sich um das Recht vorläufiger Entscheidung und zwangweiser Vollstreckung der Gesindeordnung handelt. Und diesem Gesetz unterstehen außer

dem eigentlichen Gesinde noch eine große Zahl der preußischen Landarbeiter. Wehe dem Dienstboten, der wegen zu schlechter Behandlung entläuft. Der Amtsvorsteher schickt ihm Tag für Tag auf Grund des § 132 des Landesverwaltungsgesetzes Aufforderungen zur Rückkehr mit Strafandrohungen ins Haus. Und Tag für Tag werden Strafandrohungen bei Nichtbefolgung der Aufforderung zu rechtskräftigen Geldstrafen. Sind so einige hundert Mark Strafe abgelaufen, dann bringt der Gendarm den armen Sünder auf Befehl des Gutsherrn und Gutsvorstehers wieder in den Dienst zurück.

Einer ebenso liebevollen Behandlung hat sich die Volksschule zu erfreuen, die unter dem Kommando des Gutsherrn steht. Obenan steht die Sorge, die Tagelöhnerkinder könnten zu viel lernen, obwohl das Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Gesangbuchversen fast die ganze Schulzeit verschlingt, höchstens daß ein wenig Rechnen, Schreiben und Lesen geübt wird. Es ist eben nur eine Stätte zur geistigen Aufzucht von Knechten und Mägden, denen jedes Zuviel an Wissen angeblich schaden kann. Das sind dann die armen Menschen, die stumpf und dumpf dahinleben und bei Wahlen den Stimmzettel abgeben, den ihnen der „gnädige Herr" aushändigen läßt.

Dagegen hat es der Gutsherr um so besser. Abgesehen von der Gewalt über „seine Untertanen", die ihm in die Hände gegeben ist, ist er auch sonst der erste Mann an der Spritze. Er wählt auf alle Fälle in der ersten Klasse, ob er Steuern zahlt oder nicht, was oft genug der Fall ist. Denn ihm werden auch solche Steuern angerechnet, die er gar nicht zu zahlen braucht, zum Beispiel die Grund- und Gebäudesteuer. Außerdem kann er auch nicht zu Gemeindelasten herangezogen werden, wie die sonstigen Gutsbesitzer. Denn der Gutsbezirk ist eine Gemeinde für sich und der Gutsherr sein eigener Gemeindevorsteher. Selbverständlich wird er sich nicht zu große Lasten auferlegen. Wo es aber gar nicht zu vermeiden ist, zum Beispiel bei der Schule, da wird denn auch nur das Notwendigste geleistet.

Dafür sitzt der Gutsbesitzer mit seinesgleichen in den Kreistagen und -ausschüssen und sorgt dafür, daß seine Mitmenschen ihr Päckchen zu tragen bekommen. Da ist es dann erklärlich, daß die Gutsherren alle konservativ sind, das heißt, das „gute Alte" sich erhalten wollen. Und es besteht zurzeit auch keine Aussicht, daß sich die Dinge so rasch ändern könnten. Und doch stammen diese Gutsbezirke aus einer Zeit, die Jahrhunderte zurückliegt, die von dummen Menschen die „gute alte Zeit" genannt wird, die aber für den Landarbeiter das Zeitalter der Leibeigenschaft und der Sklaverei bedeutet und die mit dem Jahre 1807 aufhören sollte. Tatsächlich hat sie sich in der Gesindeordnung und dem Gutsbezirk in anderer Form bis heute erhalten. Aufgabe der Landarbeiterschaft ist es, dafür zu sorgen, daß diese Herrschaft des Junkertums, das sich einbildet, ganz Deutschland sei nichts weiter als ein großer Gutsbezirk und das Volk der Tagelöhner darauf, im Interesse einer freiheitlichen Arbeitsverfassung bekämpft wird. Denn auf diesen Gutsbezirken sitzen die tatsächlichen Herrscher in Preußen. Es sind die Geburtsstätten jenes anmaßenden Adels, der sich alle Rechte zuteilt und seinen Mitmenschen die Pflichten auferlegt und der insbesondere „seine Leute" für eine Art zweibeiniger Arbeitstiere hält. Die Hetze gegen das Vereinigungsrecht der Arbeiterschaft und alles, was damit zusammenhängt, hat uns einen Blick tun lassen in Zustände, die es zur gebietenden Notwendigkeit machen, daß sich das gesamte arbeitende Volk zusammenschließt zur Abwehr drohender Angriffe auf seine Rechte und zur Erringung neuer Rechte! Und somit: „Auf dem alten Grunde Neues bauen jede Stunde." („Der Landarbeiter.")

Aus dem Gerichtssaal.

Religion und Kriegsdienst. Vom Kriegsgericht der 35. Division wurde ein Adventist zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Adventist hatte sich auf Grund seiner religiösen Anschauung beharrlich geweigert, an Sonnabenden Dienst zu tun. Weder von Vorgesetzten noch vom Geistlichen ließ er sich von seiner religiösen Meinung, die er auf die Bibel stützt, abbringen. Das Gericht erklärte daher, daß eine strenge Strafe am Platze sei. Der Mann dient seit 1912. Wenn er bei seiner Weigerung bleibt, wird er wohl nicht mehr aus dem Festungsgefängnis herauskommen.

Zehn Jahre Zuchthaus für Kindesmißhandlung. Eine harte Strafe verhängte das Schwurgericht in Bromberg über den Arbeiter Walkowiak, der sich wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todesfolge zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte am 19. Februar dieses Jahres das 1½jährige uneheliche Kind seiner Schwägerin mit dem Kopf gegen die Wand gestoßen und es dann heftig zu Boden geworfen. Das Kind starb nach einigen Stunden an den erlittenen Verletzungen. Angesichts der Roheit der Tat versagten die Geschworenen dem Angeklagten mildernde Umstände, worauf ihn das Gericht zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilte. Der Staatsanwalt hatte das Höchstmaß von fünfzehn Jahren Zuchthaus beantragt.

Der Dienstherr als Verführer. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte dieser Tage das Elbinger Schwurgericht gegen den Gutsbesitzer Alfred Grothe und das Dienstmädchen Helene Sawatzki aus Gr. Lichtenau (Kreis Marienburg). Der Angeklagte hatte das Mädchen, das in seinem Hause diente, zu geschlechtlichem Verkehr genötigt. Als dann diese Angelegenheit in einem Gerichtstermin zur Sprache kam — es handelte sich um eine Beleidigungsklage, die die Helene Sawatzki auf Veranlassung von Grothes Vater gegen eine Wirtin anstrengen mußte — hat der junge Grothe den geschlechtlichen Verkehr eidlich abgeleugnet und auch das verführte Mädchen zu einem Meineid verleitet. Beide wurden verhaftet und legten in der Untersuchungshaft ein Geständnis ab. Vor dem Schwurgericht wurde der Gutsbesitzer zu 2 Jahren Zuchthaus, das verführte Mädchen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein mißhandelnder Major. Hinter verschlossenen Türen verhandelte das Dresdner Kriegsgericht gegen den Major und Abteilungschef vom Artillerie-Regiment Nr. 48, Georg Petzold, der wegen Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen angeklagt war, aber als Erstklassiger vor der Anklagebank Platz nehmen durfte. Wie immer in solchen unangenehmen Fällen, waren auch diesmal wieder angeblich die militärdienstlichen Interessen in Gefahr, weshalb man noch vor Verlesung der Anklageverfügung auf Antrag des Anklagevertreters schleunigst die Öffentlichkeit ausschloß! Die Beweisaufnahme, in der drei Zeugen und ein ärztlicher Sachverständiger gehört wurden, spielte sich also hinter fest verschlossenen Türen ab, es kann daher auch nichts Näheres über die strafbaren Handlungen des Majors berichtet werden. Nur so viel war zu erfahren, daß sich der Angeklagte in nicht unerheblicher Weise an seinem Burschen, dem Fahrer Meiwald, tätlich vergangen hat. Und für die Verkündung des Urteils, das der Anlage gemäß auf 14 Tage Stubenarrest lautete, wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt, für die Begründung jedoch abermals ausgeschlossen. Wie der Soldat mißhandelt worden ist, darüber kann sich nun die Öffentlichkeit denken was sie will.

Zusammenbruch einer Ordnungssäule. Wegen Unterschlagung von mindestens 24 000 Mk. Innungsgeldern wurde der Sekretär der Breslauer Bäckerinnung, Karl Schröter, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Zwölf Jahre lang hatte er seine Unterschlagungen betrieben. Während der Zeit hatte er unzählige Strafanzeigen gegen Mitglieder des Bäckerverbandes verbrochen, um sich das besondere Vertrauen des Innungsvorstandes zu erwerben und jeden Verdacht von seiner Geschäftsführung abzulenken, was ihm bei der Arbeiterfeindschaft der Innungskrauter auch trefflich glückte.

Aus Nah und Fern.

Eisenbahnkatastrophe in Neusüdwales. Ein sehr schweres Eisenbahnunglück hat sich nach einer Meldung aus Temora in der Nacht zum Sonnabend auf der Eisenbahnstation Exeter in Neusüdwales zugetragen. Im Nebel stieß ein einlaufender Postzug mit einer Lokomotive zusammen. Dreizehn Personen wurden getötet, drei schwer und zwölf weniger schwer verletzt. Ein Vater, der mit seinen Kindern die Leiche der Mutter begleitete, wurde mit seinen Töchtern auf der Stelle getötet, der Sohn wurde schrecklich verletzt.

Eigenartige Gaunerei. Sonnabend waren den Offizieren des russischen Kreuzers „Aleg" und denen des englischen Kreuzers „Cumberland" Einladungen der städtischen Behörden von Biserta zugegangen. Es hat sich nun herausgestellt, daß die Einladungskarten gefälscht waren und keine Karten seitens der städtischen Behörden zu einem Galadiner an die Offiziere verschickt worden waren. Das Stadtoberhaupt hat gestern abend den Offizieren einen Entschuldigungsbesuch abgestattet.

Doppelselbstmord. Auf dem Garda-See wurde ein Boot treibend aufgefunden, in dem Kleidungsstücke eines Mannes und einer Frau lagen. Wie sich herausstellte, handelt es sich um den Doppelselbstmord eines Liebespaares, des Privatbeamten Oskar Löffler und eines Fräulein Brünig aus Herzberg in Hannover. Wegen der Unmöglichkeit, sich zu heiraten, hatten sie sich in den See gestürzt.

Ein gewaltiges Schadenfeuer, das durch Kurzschluß in den frühen Morgenstunden des Sonnabend auskam, hat das Münster der rheinischen Stadt Neuß heimgesucht. Die Neußer Feuerwehr konnte gegen den Brand, der um 6 Uhr im Ostturm auskam, zunächst nur wenig ausrichten; die Dampfspritze war gerade in Reparatur und konnte nicht benutzt werden. Ein energischer Angriff auf das Feuer war erst nach dem Eintreffen der Düsseldorfer Berufsfeuerwehr möglich, die gegen 7½ Uhr erschien. Inzwischen hatte auch das Dach des Mittelschiffes Feuer gefangen, das aber bald erfolgreich bekämpft werden konnte. Gegen 8 Uhr stürzte der schwere Glockenturm unter großem Getöse zusammen; nach kurzer Zeit folgte dann das Glockengebälk. Den Bemühungen der vereinigten Feuerwehren, auch die Kölner Berufsfeuerwehr beteiligte sich an den Löscharbeiten, ist es gelungen, das kostbare Mittelschiff des Münsters mit seinen wertvollen Goldschnitzereien, das schon Feuer gefangen hatte, zu retten. Die sehr wertvolle Orgel wurde bei dem Brande vernichtet. Der Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt. Es ist das drittemal, daß die Kirche, die 1209 erbaut wurde, unter einer Feuersbrunst zu leiden hat. 1496 wurde derselbe Turm des Münsters von einem Blitzschlag getroffen und niedergelegt. 1741 wurde das ganze Dach der Kirche vom Feuer vernichtet.

Lebt Dr. Diesel? Die „Münchener Abendzeitung" gibt unter Vorbehalt ein Gerücht wieder, wonach der auf seiner Englandfahrt verschwundene Erfinder Dr. Diesel nicht tot sei. Diesel habe, wie aus von Kanada eingegangenen Briefen hervorgehe, dort eine neue Existenz gegründet.

Tragisches Geschick. Nach einer Reuter-Depesche aus Melbourne ist Sydney Jeffreys, der die Polarexpedition Mawsons als Sachverständiger für die drahtlosen Telegraphie-Einrichtungen begleitete, geisteskrank geworden. Man fand ihn auf freiem Felde umherirrend in einem fürchterlichen Zustande vor. Seit sechs Tagen hatte er keine Nahrung zu sich genommen. Die Polarexpedition Mawsons war die erste, die mittels drahtloser Telegraphie während der ganzen Dauer der Reise mit der übrigen Welt in Verbindung stand.

Sechs Arbeiter bei Sprengarbeiten verletzt. In einem Steinbruch bei Gudensberg in Hessen-Nassau hat sich Sonnabend früh ein schweres Unglück ereignet. Durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses wurden sechs Arbeiter so schwer verletzt, daß ihre Überführung ins Kasseler Krankenhaus erfolgen mußte. Zwei der Arbeiter haben so schwere Verletzungen erlitten, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Erdbeben in Japan. In Akitu ereigneten sich innerhalb einer Stunde sechs schwere Erdstöße. Mehrere Häuser sind eingestürzt. Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephonverbindungen waren auf mehrere Stunden unterbrochen. Menschenverluste werden nicht gemeldet.

Ein neuer Triumph der Funkentelegraphie. Die von der Großstation Nauen aufgegebenen drahtlosen Versuchstelegramme sind gestern zum ersten Male auf der Telefunkenstation Windhuk (Südwestafrika) gehört worden.

Ein heftiger Zyklon wütete Sonnabend im Kuban-Gebiet im Kaukasus. Viele Häuser wurden beschädigt und viele Menschenleben vernichtet. Inzwischen wird noch bekannt, daß der Zyklon in vielen Städten am Schwarzen Meer Massen-Unfälle herbeigeführt hat. Aus Odessa wird gemeldet: In Jalta und Sebastopol wurden viele Häuser zerstört. Bei Mariupol strandeten drei Handelsschiffe, wobei 7 Mann ertranken. Zahlreiche Last- und Fischerboote gingen zugrunde. 30 Schiffe werden vermißt. Der Hafen von Temrjuk wurde durch Überschwemmung verwüstet.

Schreckenstat im Wahnsinn. Die preußische Grenzstation Illowo war der Schauplatz einer blutigen Szene, bei der nicht weniger als sieben Personen der Kontrollstation von einem wahnsinnigen russischen Messerhelden gestochen wurden. Ein russischer Auswanderer, der mit einem Bureaubeamten sprach, zog plötzlich in einem Anfall von Wahnsinn sein Taschenmesser und stach damit blindlings um sich. Er verletzte drei Beamte der Zollstation schwer. Einem von ihnen wurde die Wange durchstochen, einem anderen das Auge verletzt und der dritte erhielt einen Stich in die Wirbelsäule. Die Verletzten wurden sofort in das Soldauer Krankenhaus gebracht. Leicht verletzt wurden drei weitere Beamte der Kontrollstation und eine Frau. Die Bluttat wickelte sich so schnell ab, daß niemand eingreifen konnte. Das Personal der Kontrollstation brachte sich schleunigst in Sicherheit. Man spricht davon, daß einige tausend Mark unbeaufsichtigt liegen geblieben sind. Der Messerheld hielt den Buchhalter Mohr zurück und wollte ihn mit dem Messer bearbeiten, als ein russischer Gendarm, der zufällig auf der Kontrollstation weilte, hinzukam und den Auswanderer mit seinem Säbel kampfunfähig machte. Der Täter wurde gefesselt und nach dem Soldauer Gefängnis transportiert. Ueber den Grund der Tat wird man kaum je etwas erfahren, denn der Täter hat sich noch in der Nacht im Gefängnis erhängt.

Sturmwetter in England. Ueber London ging Sonnabend ein schwerer Regen unter ziemlich heftigem Sturm nieder. Das ganze Themsetal wurde überflutet, und besonders schwer litt der Distrikt um Reading. Die Landstraßen in der Nähe von Shinfield sind unpassierbar. Aus Wales werden gleichfalls Ueberschwemmungen gemeldet. Die Tinternabtei im Wyetal ist in einem See vollständig isoliert. Von einem schweren Gewitter wurde das Caterhamtal heimgesucht. Ein schwerer Tornado brauste über Queenstown hinweg. Ueber hundert Dächer wurden in die Lüfte entführt und unzählige Schornsteine umgeweht. Im Hafen von Queenstown scheiterten verschiedene kleinere Fahrzeuge. Im Kanal sanken zwei Barken, deren Mannschaft jedoch gerettet wurde. Auch in Liverpool hat der Sturm großen Schaden angerichtet.

Furchtbare Überschwemmung in Südrußland. Ein entsetzliches Unglück meldet der Telegraph von der Küste des Asowschen Meeres. Ein Orkan, der der das Asowsche Meer aufpeitschte, hat zu einer Hochflut geführt, die in der Nähe des Kosakendorfes Achtyrskaja **200 unweit des Ufers schlafende Arbeiter mit sich fortführte. Alle sind ertrunken.** Auch sonst hat die Hochflut viel Unheil angerichtet. Viele Arbeiteransiedlungen sind überschwemmt worden. In der Stadt Temrjuk wurde ein Zementdamm durch die Fluten zerstört, ein großer Teil der Stadt steht unter Wasser; auch hier sind mehrere Personen umgekommen. — Auch die Provinz Kuban ist von einem furchtbaren Orkan heimgesucht worden. Das Asowsche Meer stieg um drei Meter und überschwemmte die Orte Stanitza und Atschujewskaja, **wo mehr als 1000 Menschen ums Leben kamen.** In Wasenskaja ertranken 150 Personen. Auf der am Schwarzen Meer entlang führenden Eisenbahn wurden Wagen und Lokomotiven durch die Fluten umgestürzt. In Atschujewskaja stürzten 380 Gebäude ein.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sagen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank.
1959 H. Wienberg u. Kinder, [illegible]

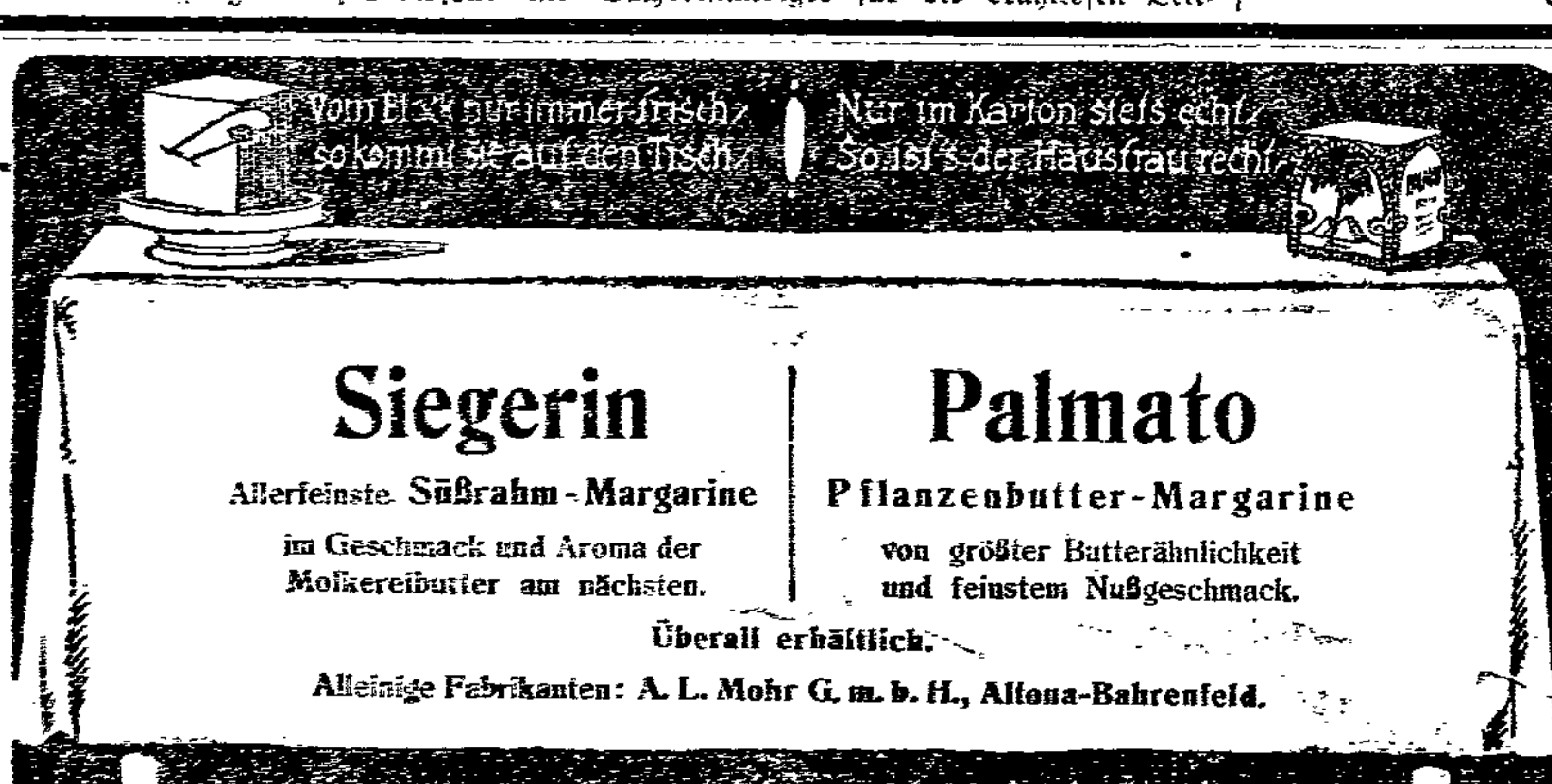
Gesucht zum 1. April ein Tagesmädchen, das etwas vom Haushand versteht.
1957) [illegible]straße 21, II.

Gesucht ein leeres Zimmer.
Angebote mit Preisangabe unter **B W 25** an die Exp. d. Bl. (1943

Zum 1. Juli eine **3-Zimmer-Wohnung** bis 260 Mk. vorm Burgtor oder Hüxtertor. Ang. m. Preis unt. **Z L 7** an die Exp. d. Bl. (1954

Gesucht zum 1. April eine **Wohn.** v. 2 gr. od. 3 kl. Zim. Stadt, Hüxter- od. Mühlent. Pr. v. 220—250 Mk. Ang. unt. **J A 35** an die Exp. (1936

Schlachterlehrling zu Ostern gesucht.
1950) **Chr. Gipp,** [illegible] Allee 4.



1952

Früheste Pflanzbohnen
billigst zu verkaufen.
1947) Israelsdorfer Allee 40.

Gesellenkoffer, Nähtisch, Pannelbort, Spiegel ec. billig zu verkaufen. (1944) Hansastr. 36a.

Ein Reißbrett
billig zu verkaufen.
1945) Vorbeckstraße 18a.

Alte Grude und Firmenschild
zu verk. (1946) **Banz, Moisling.**

3 neue Jünglings-Anzüge
preiswert zu verkaufen. (1939
Schönböckener Straße 14a, I.

Ein **Küchenschrank-Aufsatz,** eine **Treppenpforte,** ein gebr. **Gasherd** und ein **Waschtopf** zu verkaufen.
1948) Kottwitzstraße 52, II. links.

Mai- u. Schnabel-Erbsen Pfd. 45 ₰
Krupbohnen, Große Bohnen, Pfd. 40 ₰
Erfurter Blumen- u. Gemüse-Samen
bei **H. Staass,** Friedenstr. 49. (1949